

Holzarbeiter = Zeitung.

Beischrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementpreis M 1 pro Quartal, ohne Fringebel.
Post-Nr.: 3564.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Dismarckstr. 10.

Inserate
für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 40 $\frac{1}{2}$,
Vergütungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 $\frac{1}{2}$,
Versammlungsanzeigen 10 $\frac{1}{2}$. Beilagen nach Uebereinkunft.

Kollegen Deutschlands! Haltet den Zuzug nach Berlin u. Vororten streng fern!

An die Holzarbeiter Berlins und der Vororte, insbesondere Charlottenburg, Weißensee und Nixdorf ergeht die dringliche Mahnung, den gemeinsamen Arbeitsnachweis der Tischlerinnung und des Verbandes der Holzindustriellen strengstens zu meiden.

Erfüllt jeder Kollege seine Pflicht, dann wird die schmachliche Kontrolle zurückgewiesen und der Plan der Unternehmer, den Holzarbeiterverband lahm zu legen, gründlich vereitelt werden. Darum sei jedes Verbandsmitglied auf dem Posten.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bzw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

- Zuzug ist fernzuhalten bei:
 - Tischlern nach Sonneberg i. Th. (Aug. Döbrich, Gg. Sommer, Gottfr. Schmidt, Georg Kieselmeier), Stolp in Pommern, Finsterwalde, Jauer (Hoffmann), Höchst (Firma Becker, G. Schäfer & Adiger), Leipzig (Wagner & Zinkeisen), Erlangen (Bräuner), Wernigerode am Harz (Kunze), Ingolstadt (Mohr), Weißensee (Sohn & Meslow, Adrig-Thaussestr. 71), Sätgen-Dortmund (Hils & Schmidt), Martinroda (Jahns & Winne), Neumünster (G. Becker);
 - Tischlern, Stuhlbauern, Polstrern, Drechslern, Wildhauern und Maschinenbauern nach Leisnig (Reunert & Mary);
 - Tischlern und Maschinenarbeitern nach Mühlbors a. Inn und Neuforg i. Fichtelgebirge (Firma Kempf & Geiger);
 - Tischlern, Wildhauern, Drechslern, Polstrern nach Zeulenroda (Firma Mosher & Rinze, Hoflieferant Ad. Paul, Inh. Fritz Paul, Edwin Metz, Fr. Kottke, G. Sinnerling), Grimmitzau i. S. (Möhlend & Pöhlend);
 - Bau- und Möbeltischlern nach Hornberg i. Schwarzw. (Kunze und J. Storz);
 - Drechslern nach Frauenbach bei Neuhausen (Bruno Schönher, Carl Helbig), Lauterberg a. S. (F. S. Hattenhof), Bamberg (Frank & Fieslerwirt);
 - Drechslern und Wildhauern nach Cranzahl i. Erzgeb. (Firma Schneider & Co.);
 - Uhrgehäuseschleifern und Drechslern nach Freiburg in Schaffen;
 - Umbaumachern und Fournirern nach Jena (Glaser);
 - Korbmachern nach Corbeitha (Mich. Thiem), Geesthacht und der Schweiz;
 - Knopfmachern nach Schmölln (Sahr).

	1901	1902
Mai	2432	2427
Juni	2810	3289

Das Mehr von 479 Aufnahmen im Monat Juni dieses Jahres gegenüber dem Vorjahr stellt nun aber keineswegs den ganzen Erfolg nach dieser Richtung dar, weil manche Aufnahmen noch im Juli erfolgt ist, da die Versammlungen zum Theil erst in den letzten Tagen des Juni stattgefunden haben. Jedoch wäre ohne Weiteres das Risiko der allgemeinen Agitationstouren zuzugeben, wenn wir ihren Werth mit diesem Maßstab messen wollten. Derselbe ist jedoch in diesem Falle nicht anwendbar, vielmehr ist der Erfolg auf einem anderen Gebiete zu suchen.

Schon in seinem im April an die Zahlstellen versandten Zirkular führte der Verbandsvorstand aus:

„Mögen selbst nur wenige Nichtmitglieder der Einladung Folge leisten und möge die Versammlung ungünstigsten Falles gar keinen sichtbaren Erfolg hinterlassen, so wird sie darum doch nicht nutzlos gewesen sein. Muß es doch auch für die Mitglieder, junge wie alte, angenehm und auch von Vortheil sein, nach langer Frist einmal wieder einen fremden Redner zu hören, einen erfahrenen Verbandskollegen aus einer ferneren Stadt, und mit demselben ihre Meinungen austauschen, über die Bestrebungen und das Wohl des Verbandes und seiner Mitglieder diskutieren zu können.“

In diesem Sinne haben denn auch wohl alle ausgesandten Redner ihre Aufgabe aufgefaßt und alle haben sie in ihren Berichten bestätigt, daß der Werth dieser Agitation darin gelegen, daß die Lässigen angefeuert und neu begeistert, die Jagenden mit frischem Muth erfüllt, neue Anregungen für die weitere Agitation und Organisation gegeben wurden.

Wer die in der Zeitung veröffentlichten Berichte der Agitatoren der Reihe nach durchgelesen, wird in der Fülle des interessanten Materials, das sie bieten, allein schon einen werthvollen Erfolg für unsere Organisation erblicken müssen. So weit sie die Verhältnisse in manchen Zahlstellen und den Geist, der unter einem großen Theil der Mitglieder herrschte, schildern, rechtfertigen sie die Veranstaltung der Agitationstouren in vollstem Maße. Es war in der That ein bedauerlicher Grad von Interesselosität bei den Mitgliedern, auch selbst in den Lokalverwaltungen vorhanden. Manche schlecht besuchte Versammlung ist allein darauf zurückzuführen. Und ist es nicht geradezu unerhört, wenn eine dieser Versammlungen deswegen gänzlich stattfinden konnte, weil die Verwaltung die polizeiliche Anmeldung — vergessen hatte! Ebenso bedauerlich ist, wenn in den Berichten darüber geklagt werden mußte, daß die älteren Kollegen gerade den Versammlungen ferngeblieben sind, weil sie „Alles schon wissen“. Hoffentlich haben diejenigen, die es angeht, sich die ihnen ertheilte Mahnung zu Herzen genommen, daß gerade sie in erster Linie berufen sind, mit zu helfen, und daß sie die nötige Anregung und Befähigung hierzu allein in den Versammlungen erlangen können.

Ganz mit Recht klagt Kollege Bauer in seinem Bericht, daß die leitenden Kollegen oft als „Mädchen für Alles“ gebraucht werden. Dem Einzelnen, weil er agitationsfreudig ist,bürdet man Alles auf und bleibt selber daheim hinter dem Ofen sitzen. Können wir auf diese Weise mit unseren Bestrebungen vorwärts und zum Ziele kommen? Wie kann

das Ganze gedeihen, wenn die einzelnen Glieder nichts taugen!

Oft ist es erklärlich, daß der Einzelne, an dem Alles hängt, endlich erlahmt, aber andererseits kann es dafür keine Entschuldigung geben, daß selbst der Bevollmächtigte mit den Beiträgen restirt und in den Versammlungen sich nicht sehen läßt, wie in dem Bericht des Kollegen Stucke zu lesen war. In solcher Zahlstelle ist dann auch die Nachlässigkeit der Mitglieder nicht sehr verwunderlich.

Auch in den Berichten der übrigen Redner begegnen wir mehrfachen Klagen über die leitenden Kollegen, daß es ihnen oft an dem nötigen Geschick fehle, sowie an Ruhe und Besonnenheit. Zugleich aber wird auch die Erklärung für diese Mängel gegeben in der bedauerlichen Thatsache, daß die älteren und für eine leitende Stellung in der Zahlstelle geeigneten Mitglieder häufig die Wahlversammlungen meiden und die Wahl selbst dem Zufall überlassen. Ein Verhalten, das einmal ernstlich gerügt werden muß. Denn nicht für alle Zahlstellen gilt, was Kollege Steinbrenner in seinem Bericht über die Verhältnisse in Ostpreußen anführt, daß nämlich in der Erledigung der Verbandsgeschäfte deswegen oft nicht Alles, was nötig, gethan werde, weil dies häufig mit allergrößter Vorsicht geschehen müsse, um Maßregelungen zu verhüten. Gewiß ist das richtig, und trifft ferner auch zu, worauf Kollege Ullrich hinweist, daß namentlich die verheiratheten Kollegen in kleinen Städten unter einer drückenden Abhängigkeit zu leiden haben, da sie oft nur auf zwei oder drei Werkstätten angewiesen und deshalb zu vorsichtiger Zurückhaltung verpflichtet sind. Andererseits aber ist gar häufig die Furcht vor Maßregelungen auch eine durchaus übertriebene und nur ein Vorwand, um den Mangel an Opferfinn und Arbeitsfreudigkeit im Dienst des Verbandes zu verdecken. Dasselbe gilt auch für die Klage in dem Bericht des Kollegen Wieth, daß vielfach die anständigen Kollegen sich wenig oder garnicht um die Organisation kümmern, sondern die gesammte Interessentretung allein den fremden Zugereisten überlassen, weshalb auch in den Lokalverwaltungen solch häufiger Wechsel stattfindet.

Wo aber wirklich diese Vorsicht und Zurückhaltung berechtigt und gefoten ist, da erodächt den Gaudvorsitzenden oder den Lokalverwaltungen benachbarter größerer Zahlstellen die Pflicht, jederzeit helfend einzuspringen. Gelegenheit hierzu findet sich leicht und oft, nur darf es an dem guten Willen nicht mangeln. Auch in jedem anderen Falle ist es äußerst nothwendig, wie Kollege Krüger in seinem Bericht mit Recht hervorhebt, daß jede Zahlstelle auch der näheren Umgebung die nötige Aufmerksamkeit schenkt, daß namentlich aber die größeren Zahlstellen, denen es nicht an Kräften mangelt, sich um ihre Nachbarorte kümmern und dieselben in der Organisation hoch helfen. Denn, so fügt er als Mahnung an alle Mitglieder hinzu: „Unter allen Umständen liegt doch die Heranziehung der Zündifferenten im Interesse der organisirten Kollegen selbst. Deshalb auch darf unsere Agitation niemals erlahmen, sondern muß immer wieder von jedem Einzelnen jede Möglichkeit benutzt werden, den Verband zu stärken und auszubreiten.“

Hierher gehört ferner auch, worüber Kollege Meusch klagt, daß leider nur zu häufig die Kollegen unter sich zu wenig geschult seien, in den Versammlungen sich an den Debatten zu theilnehmen. Hier ist der Fehler hauptsächlich darin zu suchen, daß diese Kollegen auch im Verkehr unter-

Die Erfolge der Agitationstouren.

thl. Die Uebersicht, welche der Artikel in Nr. 46 über die Zahl und den Besuch der Agitationsversammlungen in den einzelnen Gauen gebracht, hat bereits in dankenswerther Weise den gegen die Agitationstouren erhobenen Einwand, daß sie ohne Erfolg und deshalb werthlos seien, zurückgewiesen. Nur oberflächliche Beurtheilung kann überhaupt den Werth dieser Agitation angweifeln. Wer geglaubt hat, die dem Verband fernstehenden Kollegen würden nun schaarweise kommen und sich uns anschließen, der allerdings mußte eine große Enttäuschung erleben. Sehr richtig hat aber bereits einer der Agitatoren, Kollege Becour, in seinem Bericht bemerkt, daß ein derartiger Erfolg nur dort möglich ist, wo eine solche Agitationsversammlung vielleicht zum ersten Male stattfindet, also etwas ganz Neues ist. Ein solcher Erfolg konnte unmöglich erwartet werden, und war deshalb auch garnicht der eigentliche Zweck der Agitation.

Daß trotzdem die abgehaltenen Versammlungen aber auch eine Vermehrung der Mitgliederzahl herbeigeführt haben, beweist die nunmehr veröffentlichte Gesamtabrechnung des Verbandes für das zweite Quartal. Die Gesamtzahl der Mitglieder ist gegen das erste Quartal von 68 483 auf 69 910 gestiegen. Die Zahl der Neuaufnahmen betrug rund 8750, gegen 8110 im gleichen Quartal des Vorjahres. Zwar beweisen diese Zahlen allein noch nicht, daß die Steigerung der Aufnahmeziffer auch wirklich auf die Agitationsversammlungen zurückzuführen ist. Dieser Beweis dürfte aber darin zu erblicken sein, daß nach einer Zusammenstellung aus sämmtlichen Zahlstellenabrechnungen insgesamt Neuaufnahmen erfolgten in den Monaten

einander außerhalb der Versammlungen kein Interesse daran finden, über ernste Dinge zu diskutieren. Würden sie gute Bücher und Zeitungen, wenigstens ihr Verbandsorgan, aufmerksam lesen und über das Gelesene mit Nebenkollegen und Bekannten sich unterhalten, sie würden hierdurch von selbst dazu kommen, sich eigene Gedanken zu bilden und auch lernen, dieselben in Worte zu kleiden, und würden alsdann in den Versammlungen bald nicht mehr so unbeholfen erscheinen, als es heute so oft der Fall.

Daß hierdurch wieder unser ganzes Versammlungsleben nur gewinnen könnte, leuchtet gewiß ein, ebenso, daß eine Hebung desselben bringen wünschenswert ist. Sehr zu beachten sind nach dieser Richtung die Anregungen, welche wir in dem Bericht des Kollegen Schred vorfinden. Unsere Mitglieder müssen sich recht oft geistige Nahrung verschaffen. Die kleinlichen Debatten in den Mitgliederversammlungen über Ausflüge und Vergnügungen müssen zurückgedrängt werden und an deren Stelle Vorträge und anschließende Diskussionen treten. Geeignete Bibliotheken müssen in allen Zahlstellen angelegt und vermehrt, die Mitglieder stets zur Benutzung derselben angeeifert werden. Agitationsstouren, wie die stattgefundenen, müssen dazu benutzt werden, in allen Zahlstellen ein regeres Leben herbeizuführen, die einzelnen Mitglieder müssen zu größerer Selbstständigkeit erzogen werden, daß sie besser beschlagen sind in Bezug auf unsere Bestrebungen. Auch wenn es Einzelne verschmäpft, müssen solche Anregungen immer wieder gegeben werden, zumal immer wieder neue Rekruten in die Bewegung eintreten und eingelernt werden müssen. — Die Gauborstände mögen diese Winke beachten.

Derselbe Referent führt in seinem schriftlichen Bericht an den Vorstand weiter aus, er glaube an die Erfolge der Agitation und befürworte deshalb die Bereitstellung ausreichender Mittel. Einige Tausend Mark mehr für die Agitation, für die geistige Schulung und taktische Aufklärung der Mitglieder würden ungeheuer einbringend sein. Je mehr selbstständiges, bewußtes Auftreten in den einzelnen Zahlstellen, desto mehr Erfolge in der Verbesserung der Arbeitsbedingungen, allein durch taktische Züge und unter Vermeidung verfahrener Streiks.

Manche Lokalverwaltung wird die Nichtigkeit dieser Argumentation aus eigener Erfahrung bestätigen müssen. Gar manche übereilte Arbeitseinstellung mit den ungünstigsten Aussichten auf Erfolg würde unterbleiben oder doch auf eine günstigere Zeit verlagert werden, wenn die Mitglieder besser geschult und ebenso gute Taktiker als mutige Kämpfer wären.

Deshalb auch genügt es längst nicht mehr, nur immer nach außen zu agitieren und neue Mitglieder zu werben, sondern unter den Mitgliedern selbst muß mehr Aufklärung verbreitet werden, zu welchem Zweck die Agitationsstouren nicht bekämpft, sondern allseitig unterstützt werden sollten. Und die Mitglieder sollten bis auf den letzten Mann die Pflicht anerkennen, in einer derartigen Agitationsversammlung zugegen zu sein. Wir legen weniger Wert auf die Einberufung einer „großen öffentlichen Versammlung“, sondern unterstützen die Ansicht des Kollegen Christensen, welcher berichtet, daß in einer Zahlstelle mangels eines Lokales nur eine Zusammenkunft der Mitglieder stattgefunden, welche aber ihren Zweck ebenso gut erfüllt habe, als eine öffentliche Versammlung. Nicht mit Unrecht weist derselbe Bericht darauf hin, daß vor einem Duzend Jahren wohl für öffentliche Versammlungen ein größeres Interesse und auch ein größeres Bedürfnis vorhanden gewesen, daß aber seitdem sich auch die Verhältnisse wesentlich geändert haben.

Aus diesem Grunde begrüßen wir es sehr, daß fast alle Referenten sich mehr oder weniger deutlich gegen die Sitte ausgesprochen haben, gelegentlich einer solchen vom Verband veranstalteten Agitationsstour allgemeine Gewerkschaftsversammlungen einzuberufen. Oft liegt dieser Gewohnheit eine gewisse Bequemlichkeit der Einberufer zu Grunde, man scheut die Mühen der Propaganda für eine gut besuchte Holzarbeiterversammlung und hofft, wenn man alle Gewerkschaften einlädt, dadurch so viel Besuch zu erhalten, daß man sich vor dem fremden Redner nicht schämen braucht. Das ist aber nicht das Richtige. In ganz kleinen Orten mag man, wie auch Kollege Stubbe in seinem Bericht sagt, wohl andere Berufe mit einladen, im Allgemeinen aber ist dies nicht angebracht, weil dabei der eigentliche Zweck der Agitationsversammlung nicht erreicht werden kann. Auch ist die Hoffnung auf ein volles Haus fast immer eine falsche, wie Kollege Gütz berichtet, indem er berichtet, daß auch die allgemeinen Gewerkschaftsversammlungen keineswegs voll besucht waren, weil bekannterweise fast nur Wenig von den anderen Gewerkschaften kommen. Ferner spricht auch der Bericht des Kollegen Bauer sich gegen allgemeine Versammlungen und für die Einberufung von Holzarbeiterversammlungen aus, weil der Redner in einer solchen besser an das Verständnis der Berufskollegen appellieren kann.

Es bedauern die erwähnten Berichte in Allem, daß die Agitationsstouren durchaus nicht ohne Erfolg geblieben sind. Die Mitglieder und Lokalverwaltungen haben durch die gehaltenen Vorträge sowohl als auch durch die private Aus-

sprache mit den Rednern neue Anregung erhalten, und auch für die Redner selbst, wenngleich manch alter Praktiker unter ihnen ist, waren die Touren, die sie theils in ganz fremde Verhältnisse geführt, reich an neuen Erfahrungen, welche sie fortan im Dienste des Verbandes verwerten können. Nicht zu unterschätzen ist auch der Werth ihrer Rathschläge für die zukünftige Agitation, welche sie, gestützt auf die gemachten Erfahrungen, den Gauborständen wie den Lokalverwaltungen haben geben können, welche ihren Nutzen für den Verband allerdings erst dann erweisen werden, wenn sie von denen, an die sie gerichtet sind, auch gebührend beachtet werden. Darauf hinzuwirken, daß dies geschehe, ist der Zweck unseres heutigen Artikels.

Hamburgs Musikinstrumenten-Industrie und Handel.

In der „Musik-Instrumenten-Zeitung“ befindet sich unter obiger Ueberschrift ein Artikel, der manches Wissenswertes enthält und — vielleicht unbewußt einige Wahrheiten ausspricht, die man sonst in Unternehmungskreisen nicht immer bedingungslos als Wahrheit gelten lassen will. In dem Artikel heißt es, daß die im letzten Jahresbericht gestellte ungünstige Prognose für 1901 leider weit über Erwarten in Erfüllung gegangen sei, zur Industriekrise kam noch die Kreditkrise, welche eine sehr ungünstige Entwicklung der Gesamtlage gezeitigt habe. Hingzu habe sich gesellt die durch den Jolltarifenwurf hervorgerufene weitgehende Deumuthigung in gewerblichen Kreisen und die damit geschaffene Unsicherheit bezüglich der künftigen Gestaltung der Handelsbeziehungen zum Ausland, die lähmend, und zwar nicht wenig, auf den Unternehmungsgeist eingewirkt habe. Wörtlich heißt es dann:

„So war das Jahr 1901 für die gesammte Industrie, besonders aber auch für unsere Musik-Instrumenten-Industrie, ein recht verhängnißvolles; letztere hatte eine scharfe Absatzkrise durchzumachen. Das Sinken der Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes, und zwar zum nicht geringen Theil infolge merklicher, durch Verminderung der Beschäftigung und Rückgang der Löhne herbeigeführter Schwächung der Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung, ein Moment, das namentlich für gewisse Zweige unseres Instrumentenbaues (Akkordzithern, Harmonikas, geringe Streichinstrumente etc.) von entscheidendem Einflusse war; Mangel großer Aufträge, Einschränkung derselben auf den nothwendigsten Bedarf, weiterer Rückgang des Auslandsabfahs, dazu drückende Ueberproduktion aus früherer Zeit und immer wachsendes Ueberwiegen des Angebots gegenüber der Nachfrage, Mißverhältnis zwischen den Rohstoffpreisen und den stark gesunkenen Preisen für Fabrikate, zumal für solche der Eisen-, Holz- und Maschinen-Industrie — dies waren in der Hauptsache die mißlichen Erscheinungen, denen wir im letzten Jahre fast auf allen Gebieten der industriellen Thätigkeit mehr oder weniger begegnet.“

In den vorstehenden Zeilen finden wir ein sehr wichtiges Eingeständniß der Deffentlichkeit übergeben. Wir wollen nicht behaupten, daß der „Musik-Instrumenten-Zeitung“ dies unbewußt ent schlüpft wäre, weil wir wissen, daß die Redaktion unseres Wissens eigentlich noch nie den Standpunkt vertreten hat, wie ihre Nachbarn in der Holzindustrie, daß niedrige Löhne oder reduzierte Löhne das gesunkene Geschäft wieder heben können, wenn sie sich bisweilen auch mehr als gut war, gegen höhere Löhne ereiferte. Wir wollen auch nur hervorheben, daß, wenn allüberall mit Lohnabzügen vorgegangen wird, eben überall in jeder Industrie die Kaufkraft der Bevölkerungsschichten geschwächt wird, deren Konsumfähigkeit — schon ihrer Ueberwiegend großen Zahl nach — für den Aufschwung der darniederliegenden Geschäfte von großer Bedeutung ist. Man sollte sich deshalb hüten, durch Lohnreduktionen den Zeitpunkt des geschäftlichen Auflebens immer noch weiter hinauszuschieben. Es ist ganz selbstverständlich, daß das Kaufen von Gebrauchsgegenständen, die nicht in jedem Falle zur Lebensnahrung und Lebensnothdurft gehören, so lange unterbleibt, als nicht die nothwendigeren Lebensbedürfnisse befriedigt sind; doch auch dies kann nur in ungenügendem Maße geschehen, wenn neben der Lohnkürzung auch noch eine Vertheuerung der Lebensmittel, der nothwendigen Gebrauchsgegenstände und ein Heraufschrauben der Miethspreise plattgreift. Und so ist bei steter Kürzung der Löhne garnicht an einen Aufschwung der Industrie zu denken; dies um so weniger, als durch die unselbige Zollpolitik auch andererseits eine größere Ausfuhrmöglichkeit und eine Steigtheit in der Produktion ungünstig beeinflusst werden.

Ueber die Geschäftslage selbst heißt es zunächst bezüglich der Saßfabrikation, daß diese unter der Auslandskonkurrenz sehr zu leiden hatte, und zwar jener Länder, die für die wichtigsten Rohprodukte keine Zölle zahlen, so z. B. für Leinöl, von welchem ausdem für gewisse Lackarten Qualitäten benötigt werden, die bisher im Inlande nicht erhältlich sind. Auch die Voreingenommenheit gegen deutsche Laderzeugnisse spielt eine große Rolle, und doch steht die deutsche Lackfabrikation derjenigen der Konkurrenzländer an Leistungsfähigkeit nicht nach. Ueber die Pianoforte-

fabrikation sagt der Bericht, daß die in Hamburg bestehenden 7 Fabriken, die im Großen und Ganzen mit ihren 888 Arbeitern gut beschäftigt waren, doch Grund hatten, über schwierigen Absatz in Anbetracht der starken Konkurrenz zu klagen. Dies galt auch für die Holzsägerei und Fourriererschneiderei; die Fabrikation von Mehleleistern nahm einen zufriedenstellenden Verlauf. Die Ristenfabriken produzierten infolge des zurückgegangenen Exportgeschäftes sehr ungünstig. Wenig rentabel gestaltete sich auch die Fabrikation von Eisenbeinwaaren (Klavaturbelägen); die Verkaufspreise standen mit den theuren Preisen für das Rohmaterial in keinem Verhältnis. Auch die Konkurrenz Englands und Frankreichs machte sich bei gleichzeitiger Verminderung des Exportbedarfs unliebsam bemerkbar.

Das österreich-ungarische Generalkonsulat in Hamburg spricht sich in seinem letzten Bericht bezüglich des Exports von Musikinstrumenten sehr optimistisch aus. Es heißt darin, daß die Ausfuhr in musikalischen Instrumenten einen Verlauf genommen habe, wie er bei der allgemein ungünstigen wirtschaftlichen Lage vieler Absatzgebiete kaum erwartet wurde. Sowohl in Hamburg wie im Deutschen Reiche, meldet der Bericht, ist die Ausfuhr gegen das Vorjahr wesentlich gestiegen. Hier bewertete sich dieselbe auf 81,6 Millionen Mark gegen 26,7 Millionen Mark in 1900; im Deutschen Reiche auf 43,1 Millionen Mark gegen 41,3 Millionen Mark in 1900. Die Exportsteigerung ist lediglich dem namhaften Mehrbezug seitens Großbritanniens und Australiens zuzuschreiben. In erster Reihe stehen Klaviere, deren Umsätze über Hamburg einen Werth von 22,1 Millionen Mark gegen 18,1 Millionen Mark im Vorjahre repräsentierten. Deutschland beherrschte mit seinem hochentwickelten Klavierbau den Markt; trotz des enormen eigenen Verbrauches soll die deutsche Industrie mit der Hälfte ihrer Produktion auf den Export angewiesen sein, welcher in der Berichtsperiode sich auf 28,6 Millionen Mark bezifferte. Unsere gleichfalls gut entwickelte Fabrikation konnte schon in Anbetracht der hohen Frachtsätze mit der deutschen auch in Hamburg selbst ausgedehnten Fabrikation nicht in Konkurrenz treten. Die ausschlaggebenden Absatzmärkte bildeten Großbritannien mit 12 Millionen Mark und Australien mit 4,6 Millionen Mark. Ferner folgten Neuseeland, Kapland, Argentinien, Mexiko, Chile, Norwegen, Rußland, Brasilien und Portugal. Andere Musikinstrumente fanden den meisten Absatz in Nordamerika und Großbritannien, ferner im Kaplande, Argentinien, Rußland, Australien, Chile, Mexiko, Britisch-Indien, Brasilien und Norwegen. In Streichinstrumenten machte zwar Sachsen mit ganz billiger Exportwaare das Hauptgeschäft, doch entfielen auch auf österreichische Instrumentenmacher, die sich in der Berichtsperiode viel Mühe gaben, hier durchzubringen, nennenswerthe Umsätze, zumal sie gute Waare bei konvenablerer Preislage als früher lieferten. Das Konsulat berichtet dann weiter, „daß in Blasinstrumenten Oesterreich bei herabgesetzten Preisen gegen Sachsen mit Erfolg konkurriren konnte; besonders aber in Kinderfächern, welche sehr preiswürdig von Oesterreich geliefert wurden.“

Wie äußerst niedrig müssen die Löhne der österreichischen Heimarbeiter sein, wenn diese mit den überaus elend bezahlten ergebirgischen Heimarbeitern noch „mit Erfolg konkurriren konnten“. Lieber konnte man wünschen, daß eine Industrie, die, um konkurrenzfähig zu sein, ihre Arbeiter immer tiefer in das Elend bringt, zum Teufel ginge.

„Mundharmonikas“, so heißt es weiter, „fanden bei steigender Nachfrage flotten Absatz nach verschiedenen überseeischen Plätzen, Skandinavien und Finnland. Neben der billigen deutschen Massentwaare erzielten auch wir (Oesterreich) in den anerkannt besseren Artikeln größere Umsätze. Ziehharmonikas (Akkordeons) stehen in sehr guter Frage, besonders für Großbritannien, Nordamerika, Rußland und Frankreich. Der Export Deutschlands bezifferte sich in diesen Artikeln in 1901 auf 3,5 Millionen Mark. Auch Harmoniums und Spielwerke, speziell deutscher Fabrikation, fanden flotten Absatz im Werthe von 3,3 Millionen Mark, hauptsächlich nach Großbritannien, Rußland, Belgien und den Niederlanden. Das Saitegeschäft, welches nicht unwesentlich ist, hielt sich ungefähr mit dem Vorjahre auf gleicher Stufe. Die Saiten wurden meist aus dem sächsischen Vogtlande bezogen, ein Theil auch aus Oesterreich-Ungarn und Italien.“

Das Plakgeschäft in Musikinstrumenten hat sich nach dem Bericht wenig geändert. Die mechanischen Spielwerke sind etwas verdrängt worden durch die immer mehr in Aufnahme kommenden Phonographen, die infolge ihrer Massenfabrikation sehr billig auf den Markt gebracht werden. Auch nach den im amtlichen Vorjahrsberichte erwähnten amerikanischen Grammophons ist bei Verbilligung der Waare eine größere Nachfrage gewesen. Zithern, besonders solche, die mittelst mechanisch nach unten zu legenden Blättern spielbar sind, erfreuten sich lebhafter Nachfrage.

Die „Musik-Instrumenten-Zeitung“ bemerkt am Schluß des optimistisch klingenden Konsulatsberichts: „Was die Um-

fäße in Musikinstrumenten österreich-ungarischer Provenienz (Gerkunst) in Deutschland betrifft, so betwerteten sich dieselben auf 8 988 000 gegen 8 847 000 im Vorjahre. Die Ausfuhr Deutschlands nach Oesterreich-Ungarn war viel bedeutender, sie repräsentirte einen Werth von 8 1 506 000 gegen 8 1 860 000 im Jahre 1900."

Wir unsererseits bestreiten nicht, daß der General-Konjunktionsbericht etwas rosig gefärbt ist, sicher ist, daß auch die Musikinstrumenten-Industrie unter der Krise zu leiden hat, wenn auch nicht in dem Maße wie andere Berufe. Der Kreis ihrer Abnehmer setzte sich mit Ausnahme von Berufsmusikern, Lehrern u. s. w. schon immer aus Leuten zusammen, die über höhere Einkommen, feste Gehälter verfügten und die von der Krise und ihren Folgen nicht so sehr beeinträchtigt sind, daß sie außer Stande wären, sich ein Klavier zu kaufen. Der geringere Absatz in Blas- und Ziehinstrumenten (den Musikinstrumenten der unbemittelten Klasse) ist erklärlich, fällt aber doch nicht in dem Maße in das Gewicht, daß man berechtigt wäre, von einer schweren Krise im Allgemeinen in der Musikinstrumenten-Industrie zu sprechen. Zugegeben werden soll, daß die Produktionskosten infolge der theureren Rohmaterialien gestiegen sind, aber nicht in dem Maße, daß ohne Gewinn produziert werden muß.

So lesen wir z. B. in der „Musik-Instrumenten-Zeitung“, daß die Leipziger Pianofortefabrik Gebr. Zimmermann u. Ges. in Leipzig-Miltau trotz der Krise noch einen Reingewinn von 8 58 200 erzielte, der als zehnprozentige Dividende unter die Aktionäre und als Lantienne am Aufsichtsrath und Vorstand vertheilt wurde. Nach dem Bericht des Vorstandes „hat sich der Absatz der Instrumente im laufenden Betriebsjahre etwas über der Höhe des vorjährigen bewegt und lassen die vorhandenen Aufträge mindestens ein gleiches Ergebnis wie 1900/01 erhoffen.“

Die Musikinstrumenten-Industrie kann immerhin noch zufrieden sein und mit Ludwig Uhland sagen: „Nun armes Herze sei nicht bang, es muß sich Alles, Alles wenden“, und zwar zum Besseren.

Herr Kurtscheid vom christlichen Holzarbeiterverband in Hamburg.

Die Hamburger Kollegen hatten am Vortag das besondere Vergnügen, den in der Holzarbeiterbewegung der letzten Zeit besonders unliebsam herorgetretenen, demnachstigen Vorstehenden des christlichen Holzarbeiterverbandes, Herrn Kurtscheid aus Köln, näher kennen zu lernen. Die christlichen Gewerkschaften Hamburgs hatten auf diesen Tag nämlich eine christliche Gewerkschaftsversammlung einberufen, in der Herr Kurtscheid über die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung unter besonderer Berücksichtigung der christlichen Gewerkschaften reden sollte. Unsere Kollegen hatten es sich natürlich nicht nehmen lassen, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen, einmal um über die Grundsätze der christlichen Gewerkschaften von berufener Seite Aufschluß zu erhalten, und dann wohl, um Herrn Kurtscheid's willen, der ja unserem Holzarbeiterverbande so fürchterliche Mache angethan hat.

Die Versammlung sollte um 8½ Uhr ihren Anfang nehmen; obwohl das Versammlungstokal um diese Zeit so stark besetzt war, daß kein Platz zur Erde konnte, schritt der Einberufer, der christliche Holzarbeiter Möller, erst um 9 Uhr zur Eröffnung. Mit ausgesuchter Anspielung auf die anwesenden freien Gewerkschaftler sprach er die Erwartung aus, daß die Kollegen aus den Ausführungen des Herrn Kurtscheid recht viel lernen möchten. Unsere Forderung auf Wahl eines Bureau's wurde von Herrn Möller rundweg abgelehnt. Die Kollegen Neumann und Stube machten Herrn Möller sehr eindringlich darauf aufmerksam, daß es in Hamburg bei öffentlichen Versammlungen nun einmal üblich sei, Bureauwahl stattfinden zu lassen und Kollege Deinhardt stellte fest, daß die christlich organisierte Arbeiterkraft in anderen Städten ohne Weiteres Bureauwahl verlange, beispielsweise sei von dieser Seite und unter Mithilfe der christlichen Holzarbeiter erst kürzlich eine gegen die Lebensmittelpreise einberufene Versammlung in Köln nahezu gesprengt worden, bis Bureauwahl durchgeführt worden sei. — Herr Möller ließ diese Einwendungen nicht gelten, obwohl sie doch wohl gute Gründe darstellten; er erklärte kategorisch, er habe die Versammlung einberufen und werde sie auch leiten, und wenn das nicht passe, der könne ja gehen; übrigens erklärte der Einberufer, daß in der Diskussion Jeder sprechen könne, aber nur 20 Minuten. Und auch Herr Kurtscheid erklärte sich, persönlichen Vorstellungen unseres Kollegen Röske gegenüber, außer Stande, auf Herrn Möller zwecks anderweitiger Regelung der Leitung der Versammlung einen Einfluß auszuüben. Nach langer Parlamentärei ließ sich Herr Möller, der in so augenscheinlicher Weise auf den Willen der Versammlung biß, dazu herbei, unseren Kollegen das Zugeständniß zu machen, daß ein aus ihrer Mitte bestimmter Redner eine ebenso lange Redezeit haben sollte als Herr Kurtscheid. Um ein Stattfinden der Versammlung zu ermöglichen, gingen unsere Kollegen auf dieses Zugeständniß ein, so daß die Versammlung 10 Uhr ihren Anfang nehmen konnte.

Herr Kurtscheid hielt eine im Allgemeinen garnicht üble Rede, die wir in dem von W.-Glabbach gehaltenen Redematerial, irren wir nicht, schon einmal gelesen haben. Sehr richtig charakterisirte er den zur Unkultur führenden Kapitalismus, und die Nothwendigkeit gewerkschaftlicher Organisationsarbeit für den Arbeiter betonte er in einer Weise, wie es in Bezug auf Grundsätzlichkeit besser auch von einem unserer Kollegen nicht hätte geheißen können. Nach alledem mußte man es als einen doppelten Mangel empfinden, daß in dem Vortrag auch so gar keine Begründung der Nothwendigkeit christlicher Gewerkschaften gegeben wurde. Zum Schluß seiner Ausführungen, die von unseren Kollegen mit größter Mißbilligung angehört wurden, ging Kurtscheid auf den Berliner Streik ein. Er behauptete, der christliche Verband sei bei Zulassung des Streiks bei Zache in Berlin nicht zu

Rathe gezogen worden, und der christliche Verband habe mit Vermeidung des Streiks durch Bewilligung der Lohnforderungen seitens Zache etwas Selbstverständliches gethan, wenn er die Werkstätte besetzt habe. Habe es sich doch in diesem Kampfe weniger um Lohnforderungen als um die Forderung der Entlassung von christlich organisierten Kollegen gehandelt. Kurtscheid schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, wir möchten die christlichen Arbeiter in ihrer Agitations- und Organisationsarbeit unbehelligt lassen, ebenso wie von ihrer Seite dasselbe uns gegenüber geschähe werde.

Kollege Deinhardt antwortete darauf, daß uns die christliche Bewegung keineswegs gleichgültig lassen könnte, da sie mit den Interessen der Arbeiterschaft in Widerspruch stehe. Mit Recht habe der Redner hervorgehoben, wie ungünstig die Lage des Arbeiterstandes sei; es liege doch in der Natur der Sache, daß nur dann eine Besserung dieser Verhältnisse für den Arbeiter zu erringen sei, wenn die Arbeiterschaft einig und geschlossen bestehe. Diese Einigkeit werde dadurch gestört, daß man zur Gründung christlicher Gewerkschaften schreite. Diese Bedeutung der christlichen Gewerkschaften werde denn auch seitens des Unternehmertums rückhaltlos anerkannt, beispielsweise habe die „Kreuzzeitung“ ja erst noch kürzlich in Anerkennung der christlichen Gewerkschaften geschrieben: „Selbst für Denjenigen, der kein Freund der Organisation der Arbeiter ist, muß hier der maßgebende Grundsatz zur Geltung gelangen: „Divide et impera“, d. h. „Theile und herrsche“. Von diesem Grundsatz lasse sich denn auch das Unternehmertum leiten, wenn es die christlichen Gewerkschaften unterstütze. Verfolge es die letzteren Organisationen doch mit Maßregeln, so geschehe es, weil man eben auch bei dem Unternehmertum nicht immer Konsequenz finde. Und noch ein anderer Grund habe zur Gründung christlicher Gewerkschaften geführt. Herr Trimborn habe das im Winter des Jahres 1897 anlässlich der Gründung einer christlichen Maurerorganisation ausgesprochen, wenn er sagte, seine Partei, das Zentrum, müsse zur Gründung christlicher Gewerkschaften schreiten, wolle sie sich den Einfluß unter den Arbeitern erhalten. In der That gingen die Wortführer der christlichen Organisationen, die katholischen Geistlichen, in dunklen organisatorischen zurückgebliebenen Gegenden erst dann mit Gründung von christlichen Gewerkschaften vor, wenn von unserer Seite Organisationsversuche gemacht seien. Redner erweist das an mehreren Beispielen. Sehr bezeichnend sei auch für die christlichen Gewerkschaften, daß in ihnen die Geistlichen eine so große Rolle spielen. Das Alles deute mit zwingender Logik darauf hin, daß diese Organisationen nur zu einem dem Arbeiterinteresse feindlichen Zwecke gegründet seien. Und ihre Thätigkeit habe das zur Genüge erwiesen. Kurtscheid habe mit Recht darauf hingewiesen, daß es zu einem Schaden unserer ganzen Volkswirtschaft führen müsse, wenn man die große Masse launfrühtig mache. Nun denn, der christliche Holzarbeiterverband habe mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in dieser Richtung gearbeitet. Er sei mit allem Nachdruck für eine Erhöhung der Getreidezölle eingetreten, die unsere Lebenshaltung empfindlich schädigen und nur einem kleinen Kreis von Großgrundbesitzern Vortheile bringen. Später, als Herr Stegerwald wegen dieser seiner geradezu skandalösen Haltung auf die Finger geklopft worden sei, habe er dann plötzlich erklärt, solche politischen Fragen hätten mit den Gewerkschaften nichts zu thun. Es ist ein starkes Verlangen, wenn Sie uns zumuthen, wir sollen ruhig zusehen, wie der Arbeiterschaft mit Hilfe der christlichen Gewerkschaften das Fell über die Ohren gezogen werde. Nein, Sie können nur erwarten, daß Sie für eine solche unschädigende Haltung tüchtig gestraft werden, natürlich biblisch, und daß wir Sie mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen. Diese Bekämpfung liegt um so mehr im Interesse der Arbeiterschaft, als die ganzen Grundsätze ihrer Bewegung unsozial sind! Wir gemähten allen Arbeitern Aufnahme, wir gingen von dem Grundsatz aus, Allen helfen zu wollen, die mühselig und beladen sind, die christlichen Gewerkschaften wollten nur den christlichen Arbeitern helfen, sie machten ihre Hilfe abhängig von der Zugehörigkeit zur christlichen Religion, wollten also helfen nur nach Ansehen der Person. Seien wir da nicht christlicher als die christlichen Gewerkschaftler? Ueberhaupt werde der christlichen Religion ein schlechter Dienst erwiesen, wenn man im Namen derselben Zerplitterungsarbeit treibe. In erster Linie seien wir aber aus dieser Thätigkeit der christlichen Gewerkschaften, die sich u. A. auch bei dem jüngsten Kampfe in Berlin in so unliebsamer Weise gezeigt habe, zu einer entschiedenen Bekämpfung dieser Organisationen genöthigt. Wir müßten es ablehnen, uns von Herrn Kurtscheid in gewerkschaftlichen Dingen belehren zu lassen. In Hamburg habe die Arbeiterschaft ein ganzes Menschenalter lang für Besserung ihrer Lage gekämpft, mit großem Erfolge, wie die Verhältnisse diverser Berufe zeigten; wenn jetzt Herr Kurtscheid herkäme und uns gute Rathschläge erteilen wolle, so könne er nur den Rath von uns mit nach Köln nehmen, seine christlichen Gewerkschaften baldmöglichst an den Nagel zu hängen, im anderen Falle er von uns nur die entschiedenste Bekämpfung seiner Organisation zu gewärtigen habe.

In der Diskussion sprach zunächst ein Herr André, der es als eine Pflicht der christlichen Arbeiterschaft bezeichnete, auch im wirtschaftlichen Leben ihre christlichen Grundsätze zum Ausdruck zu bringen. Im Weiteren behauptete Redner, daß sie infolge der sozialdemokratischen Tendenz unserer Gewerkschaften zur Gründung christlicher Gewerkschaften genöthigt worden seien. Schließlich behauptet er, das Verhalten seiner Kollegen in Berlin sei gleich dem von Kollegen unseres Verbandes, die in einer Werkstätte in Altona vom Unternehmer die Entfremdung zweier christlicher Kollegen gefordert hätten.

Kollege Stube trat dem sofort entgegen, indem er mit Recht dem entgegenhielt, daß das Verhalten des betreffenden Altonaer Kollegen von uns nicht gebilligt; im Gegentheil, von unserer Verwaltung entschieden verurtheilt werde. Demgegenüber sei der Streikbruch der Vertreter christlicher Holzarbeiter mit ausdrücklicher Billigung der dortigen Leitung des christlichen Verbandes erfolgt, und auch das christliche Verbandsorgan und heute Abend Herr Kurtscheid seien für die christlichen Streikbrecher eingetreten. Das sei ja eben der große Unterschied zwischen unserem und dem christlichen Verbands, daß bei uns unsozialistisches, organisationswidriges Verhalten rückhaltlos verurtheilt werde, während man bei den christlichen Gewerkschaften mit Billigung der Leitungen gewissermaßen aus Grundsatz der Unsozialität huldige. Unter dem Beifall der Versammlung führte weiter Redner aus, wie so es komme, daß die Gewerkschaften die sozialdemokratische Partei unterstützten. Diese Partei sei die einzige, die im Reichstage wie im öffentlichen Leben überhaupt rückhaltlos für die Arbeiterinteressen ein-

trete, während beispielsweise die Zentrumspartei, so bei der Zollfrage, unsere Interessen mit Füßen trete. Was liege für den Arbeiter näher als eine Unterstützung der sozialdemokratischen Partei. Auch dieser Redner, der in Rücksicht auf das Schlusswort des Herrn Kurtscheid seine Ausführungen vorzeitig beendete, schloß mit einem warmen Appell für die freien Gewerkschaften.

Zum Schluß sprach noch Herr Kurtscheid über die Bewegung in Münster, wo der christliche Holzarbeiterverband angeblich so große Erfolge eingeleistet hat. Damit habe diese Versammlung, deren Wiederholung von den christlichen Gewerkschaftlern wohl so leicht nicht gewünscht werden wird, ihr Ende erreicht.

Vom Arbeitsnachweis in Berlin.

Eine stark besuchte Vertrauensmännerversammlung beschäftigte sich am 21. November mit dem Arbeitsnachweis. Glode gab zuerst einen Bericht über den Verlauf des Kampfes seit der letzten Generalversammlung. In der damaligen Versammlung hatte die Verwaltung schon mitgeteilt, daß mit Ablehnung einzelner Vertragsbestimmungen der Vergleich mit den Meistern gescheitert sei. Die Mehrheit der Generalversammlung glaubte aber, es wäre noch möglich, neue Verhandlungen einzuleiten und mehrere unliebsame Paragraphen umzuändern. Die Meister lehnten jede weitere Verhandlung ab. Sie erklärten, eine Einigung sei nur auf der Grundlage des abgelehnten Vertrages möglich. Als den Meistern das Resultat der Generalversammlung des Holzarbeiterverbandes mitgeteilt wurde, erließen sie in ihrer Fachzeitung eine Verneinung, nach welcher alle Verhandlungen abgebrochen sind und der Kampf bis zur endgültigen Vernichtung des Holzarbeiterverbandes weitergeführt werden muß. Die Vorstände der Unternehmervereine beschlossen, die Entlassungsscheine zu lassen und den Arbeitsnachweis wie den früheren Innungsnachweis einzurichten. Den Meistern wird es freigestellt, Gesellen einzustellen, ohne den Nachweis zu benutzen, jedoch muß jede Neueinstellung dem Innungsvorstand angezeigt werden.

Da auch der zwanglose Arbeitsnachweis den Arbeitern gefährlich werden kann und die Verwaltung des Verbandes nichts unberücksichtigt lassen wollte, um eine Einigung zu Stande zu bringen, nahmen die Kontrollkommissionen in Werkstätten mit den Kollegen Rücksprache über die nun zu unternehmenden Schritte. In der Mehrzahl sprachen sich dort die Mitglieder für Annahme des Vergleichs aus. Die Meister wurden davon in Kenntniß gesetzt, daß der Verband nach den letzten Verhandlungen geneigt sei, auf den Vergleich einzugehen. Daraufhin versprach der Innungsvorstand den Arbeitgeberverbänden, den Vergleich zur Abstimmung vorzulegen. Die entscheidende Innungsversammlung hatte bis zum 21. November noch nicht stattgefunden. Die Verwaltung macht der Vertrauensmännerversammlung zwei Vorschläge, einen für den Fall, daß die Meister den bisherigen Zustand beibehalten und den anderen, falls die Entlassungsscheine abgeschafft und der Innungsnachweis ohne Benutzungszwang bestehen bleibt.

Ueber den Bericht und die Vorschläge der Verwaltung entfiel eine lebhafte Diskussion. Nach Schluß derselben faßte die Versammlung folgende Beschlüsse:

1. Stimmt die Innung dem der letzten Generalversammlung vorgelegten Vertrage zu, dann wird er von der Vertrauensmännerversammlung ebenfalls angenommen.
2. Sollten die Arbeitgeber jedoch wieder auf der zwangsweisen Benutzung des Innungsnachweises sowie der Weiterführung der Entlassungsscheine bestehen, so wird der Kampf wie bisher weitergeführt. Die lebigen Mitglieder brauchen nicht mehr abzureisen.

Die Unterstützung beträgt M. 18 für verheirathete und M. 10,50 für ledige Mitglieder. Sie wird zehn Wochen lang gezahlt. In der ersten Woche der Arbeitslosigkeit erhalten die Kollegen keine Unterstützung.

3. Wenn die Meister den paritätischen Nachweis ablehnen, aber auf die zwangsweise Benutzung des Nachweises und der Entlassungsscheine verzichten, wird auch dieser freiwillige Arbeitsnachweis gesperrt. Um den Kollegen das Fernbleiben vom Innungsnachweis zu erleichtern, wird die im Jahre 1904 im Verband in Kraft tretende Arbeitslosenunterstützung schon jetzt eingeführt. Der Beitrag muß dann wie bisher 60 % pro Woche betragen. Die Unterstützung wird 6 Wochen lang gezahlt. Die Unterstützungssätze betragen dann bei einer Mitgliedschaft von einem halben Jahr M. 5, von einem Jahr M. 6, von zwei Jahren M. 7, von drei Jahren M. 8, von vier Jahren M. 9 und von fünf Jahren M. 10.

Diese Beschlüsse sollen in den Werkstättenversammlungen besprochen werden und die am 27. November stattfindende Generalversammlung hat dann endgültig darüber zu entscheiden.

Aus dem im zweiten Punkt der Tagesordnung erfolgten Bericht des Arbeitsvermittlers war zu ersehen, daß zur Unterstützung der Arbeitslosen bis zum Tage der Versammlung M. 140 000 verausgabt worden sind. In 61 Betrieben kam es während dieser Zeit zum Streik. In diesen 61 Werkstätten waren 1278 Kollegen beschäftigt. Die Arbeitsniederlegung erfolgte in 47 Betrieben wegen Lohnbifferenzen, in den übrigen wegen Einstellung von Gesellen mit Entlassungsscheinen. Erfolgreich verliefen 23 Streiks, theilweise mit Erfolg 8, und bis jetzt ohne Erfolg 30, davon sind 5 noch nicht erledigt. Für 54 erledigte Streiks wurde M. 58 484 Streikunterstützung bezahlt. Die meisten Werkstättenbifferenzen wurden ohne Streik erledigt.

In der Diskussion wurde das Verhalten der lokalorganisirten Tischler kritisiert. Der Vorstand des „Fachvereins der Tischler Berlins und Umgegend“ hat an den Tischlermeister Schulz eine Karte geschrieben, auf welcher er ihm Arbeitskräfte anbietet. Während dieser Zeit war die Werkstatt gesperrt. Erst jetzt hat Herr Schulz, wie Kimmel und Friedrich, und andere Firmen die Forderungen der Streikenden anerkannt. Die mit dem Stempel besetzte Karte wurde in der Versammlung vorgelesen.

Aus dem 19. Gau.

In dem Artikel: „Die letzte allgemeine Agitationsstour“ in Nr. 46 heißt es in Bezug auf den 19. Gau, daß dort die beiden Redner am allererschlechtesten weggekommen seien. Uneingeweichte können in Bezug auf diese Artikel nur zu der Annahme kommen, daß im 19. Gau garnichts oder sehr wenig für die Vorbereitungen dieser Agitationsversammlungen gethan worden sei. Dem ist nicht so, und wer sich der Mühe unterzieht, dem Bericht des Kollegen Krüger-Galle

in Nr. 29 der „Holzarbeiter-Zeitung“ seine Aufmerksamkeit zu schenken, wird erkennen, daß der allerdings in einigen Orten schlechte Versammlungsbetrieb auf die Bauzeit der Kollegen zurückzuführen ist, im großen Ganzen es aber ganz andere Ursachen waren, welche die Agitation in erheblicher Weise beeinträchtigt. Wohl kein Gau hat mit solchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, als gerade der neunzehnte, als da sind Lokalfrage, polizeiliche Chikanen und christliche Unbuddsamkeit.

Sodann aber ist zu beachten, daß die Beurteilung und Auffassung über die vorgefundenen Verhältnisse in den verschiedenen Gauen seitens der betreffenden Agitationsredner eine sehr verschiedene sein kann, welche Momente zweifellos in der schriftlichen Berichterstattung, wenn auch ohne eine gewisse Absicht, in die Waagschale fallen.

Der Eine findet z. B. eine Versammlung, welche von 200 Personen besucht ist, aber tausend und mehr Kollegen am Orte beschäftigt werden, viel imposanter als eine solche, wo vielleicht 30 von 100 am Orte beschäftigten Kollegen anwesend sind. Alsdann verfehlen etwaige interessante Diskussionen nicht, ihren Einfluß auf den Redner auszuüben, und vor Allem kommt in Betracht die jeweilige geistige Verfassung des Referenten selbst, das sogenannte Aufgelegtsein. Kommt es doch oft vor, daß heute ein Redner es vorzüglich fertig bringt, die Zuhörer zu begeistern, während er morgen nicht vom Flecke kommt, das Reden ihm schwer fällt usw.

Ferner kommt es vor, daß, beeinflusst von irgend welchen Ereignissen und Momenten, nun einmal an einem Orte der Versammlungsbetrieb ein ausgezeichneteter ist, während sonst durchweg das gerade Gegenteil der Fall ist. Es liegt mir absolut fern, etwa an der Objektivität der Berichterstattung über die Agitationstouren rütteln zu wollen, aber Thatsache ist, daß dieser oder jener Anlaß sehr wohl seinen Einfluß auf die Berichterstattung ausgeübt haben kann. Es ist ja sehr erfreulich, daß die Soude der Kritik in unserer modernen Arbeiterbewegung angelegt wird, um daraus zu lernen und gemachte Fehler in der Zukunft zu verhüten, im Gegensatz zu den Machinationen der Girsch-Dunder'schen und christlichen Holzarbeiterverbände, welche gewöhnlich voll des Lobes und des Erfolges in ihrer Berichterstattung über ihre agitatorische Betätigung sind. Was es damit auf sich hat, und welche Zwecke Letztere damit verfolgen, wissen wir, und daß wir nicht auf dem Holzwege sind mit unserer kühlen, nüchternen Beurteilung unserer Verbandsobliegenheiten, das hat die Vergangenheit bewiesen.

So werden wir auch im 19. Gau die Kritik über die verfloßene Agitationstour beherzigen und die Unterlassungssünden, soweit sie an uns liegen, in Zukunft vermeiden.

Daß aber der Maßstab der Kritik in Nr. 46 über die Agitationstour in unserem Gau in Etwas übertrieben, dürfte wohl auch aus dem Schlußwort des Berichtes vom Kollegen Günth-Verein in Nr. 41 der „Holzarbeiter-Zeitung“ hervorgehen, wo dieser sagt: „Wenn sich auch nicht alle Hoffnungen erfüllt haben, die ich an diese Tour geknüpft habe, so kann ich doch im Großen und Ganzen zufrieden sein.“ Auf alle Fälle dürfte der 19. Gau den anderen Gauen Deutschlands in Bezug auf das Arrangement und den Erfolg der Agitationstour vom verfloßenen Sommer die Waage halten.

Aug. Hartung, Gauborsteher.

Rundschau.

§ 153 der Gewerbeordnung. Einen bemerkenswerten Bescheid gab die Staatsanwaltschaft zu Halle an der Saale auf eine Anzeige gegen den auch uns allbekannten Wagen- und Waggonfabrikanten Lindner wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung. Dieser Herr hatte den bei ihm beschäftigten und im Metallarbeiterverband organisierten Metallarbeiter für den Fall ihres Nichtaustritts aus dieser Organisation Entlassung angedroht. Herr Lindner hat diese Drohung auch durchgesetzt, das nach § 152 der Gewerbeordnung den Arbeitern garantierte Koalitionsrecht durchbrochen und am 16. August circa 20 Mitglieder des Verbandes, die seiner Drohung nicht Folge leisteten, entlassen. Einer der von Lindner Ausgesperrten erstattete bei der Staatsanwaltschaft Anzeige. Hierauf ging folgendes Antwortschreiben ein:

Der Erste Staatsanwalt. Halle a. d. S., d. 23. Sept. 1902.
2. J. 502/02.

In der Angelegte wider den Fabrikanten Heinrich Lindner hier, wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung pp., werden Sie hierdurch benachrichtigt, daß ich ein Einschreiten gegen denselben ablehne. Er hat durch den Einschlag, auch wenn dieser den von Ihnen angegebenen Anhalt gehabt hat, gegen die Gewerbeordnung nicht verstoßen. — Der allein in Betracht kommende § 153 der Gewerbeordnung bedroht nur Denjenigen mit Strafe, der Andere durch Anwendung körperlichen Zwangs, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Berrufserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Verabredungen der im § 152 daselbst näher bezeichneten Art teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten, oder Andere hindert, oder zu hindern versucht, von solchen Vereinigungen zurückzutreten. Der Beschuldigte wollte aber vielmehr gerade im Gegenteil durch den Einschlag seine Arbeiter bestimmen, von der Mitgliedschaft des Metallarbeiterverbandes zurückzutreten.

Es kann daher dahingestellt bleiben, ob der Metallarbeiterverband überhaupt eine Verabredung im Sinne des § 152 Gewerbeordnung darstellt. — Darin, daß er die Arbeiter vor die Wahl gestellt hat, aus der Organisation der deutschen Metallarbeiter auszutreten oder das Koalitionsrecht zu lösen, liegt auch ferner keine strafbare Handlung, da der Beschuldigte weder Gewalt noch Bestrafung mit einem Verbrechen oder Vergehen angewandt hat. (§ 249 Reichsstrafgesetzbuch.)

J. B.: Delbrück.
Gegen diese Begründung des ablehnenden Bescheides der Staatsanwaltschaft wäre nichts einzuwenden. Vielleicht haben die Ausgesperrten aber mehr Glück bei der Staatsanwaltschaft mit einer Anzeige gegen Herrn Lindner wegen Verstoßung. Denn nachdem in letzter Zeit wieder Gerüchte für Halle erlaunt haben, daß der seitens der organisierten auf die unorganisierten Arbeiter ausgeübte Zwang zum Eintritt in die Organisation unter den Delus des Verstoßungsbescheides falle, dürfte auch die Handlung des Herrn Lindner sich als eine Verstoßung qualifizieren lassen.

Es dürfte jedenfalls in diesem Falle nicht weniger schwer sein, diesem Herren den rechtswidrigen Vermögensvorteil, den er sich durch den Austritt seiner Arbeiter aus der Gewerkschaft verschafft, zu erweisen, wie es den Gerichten möglich war, den Arbeitern einen solchen Vorteil nachzuweisen bei zwangsweisem Beitritt anderer Arbeiter zu ihrer Organisation.

Jedenfalls ist mit dem ablehnenden Bescheid der Staatsanwaltschaft aber die ganze Unzulänglichkeit des Schutzes unseres Koalitionsrechtes erwiesen.

Ein Zentralarbeitsnachweis ist in Berlin von der Landesversicherungsanstalt Berlin errichtet worden. Derselbe befindet sich in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Gebäude, dessen Bau allein A 650 000 Kosten verursachte, und ist auf das Großartigste angelegt. U. A. enthält er einen Saal, der zum Nachweis für ungelernete Arbeiter bestimmt ist und der mit der Gallerie 1400 Sitzplätze und 200 Stehplätze, abgetheilt nach 12 verschiedenen Berufsarten, enthält. An jedem festen Sitze ist ein Klappbrett zum Abstellen von Speisen usw. und ein Kleiderhaken angebracht. Am Soale liegt die Speiseausgabe mit einem Schänktisch. Zwei Werkstatträume bieten Gelegenheit zum Ausbessern von Schuhzeug und Kleidung. Für die Arbeitjuchenden stehen auch zwei Schränke mit Lesematerial zur Verfügung. Alles für die Erwachsenen. Die Jugendlichen haben sich eine Treppe hoch (Saal für 420 Personen) zu versammeln. Waschküche und Kollamatern befinden sich im Dachgeschoß, ein Brausebad im Untergeschoß. Außerdem ist ein Raum für den Nachweis für weibliche Personen, der 375 Personen faßt, und solche für Nachweise der Schlosser, Maler, Tapezierer und anderer Gewerbe, vorgesehen. Insgesamt fassen die Arbeitsnachweisräumlichkeiten circa 4000 Personen.

Am dritten Novembersonntag fand eine Besichtigung des Arbeitsnachweises statt, zu der sich neben hervorragenden Sozialpolitikern und Führern der Gewerkschafts-, Partei- und Krankenkassenbewegung u. A. auch die Minister von Hammerstein und Graf Posadowsky eingefunden hatten. Der letztgenannte Minister unterhielt sich längere Zeit mit unserem Kollegen Wolberski und dem Genossen Simanowski über die englische Arbeitszeit, den Apothekenboykott, die Arbeitszeit im Maurergewerbe u. A., er mußte dabei die Erfahrung machen, daß es unter den Arbeitern doch eigentlich „ganz anständige Leute“ giebt. Der Minister würde in dieser Ueberzeugung jedenfalls nur bestärkt werden, wenn er sich mehr in Arbeiterkreisen bewegen wollte, anstatt wie bisher, seinen Verkehr auf die exquisit aristokratischen, plutokratischen, scharfmacherischen und bürokratischen Kreise zu beschränken.

Gewerbegerichtliches. Die erste Gewerbegerichtswahl auf Grund des proportionalen Wahlsystems fand am Montag voriger Woche in Mannheim statt. Dabei wurden in der Klasse der Arbeitnehmer abgegeben 3916 Stimmen; davon erhielten die freien Gewerkschaften 3012, die vereinigten Girsch-Dunder'schen und Christlichen 884 Stimmen. Die Wahl der Arbeitgeber-Beisitzer ergab für die Liste des Fabrikantenvereins 449, für die der freien Gewerkschaften 103 Stimmen. Das Ergebnis der Arbeitnehmer bedeutet einen glänzenden Erfolg der freien Gewerkschaften, gegen die vereinigten Gegner diesmal alle ihre Kruppen mobil gemacht hatten, um den „sozialistischen Terrorismus“ zu brechen. Von den 33 zu vergebenden Sitzen entfallen auf Grund des obigen Zahlenverhältnisses in der Klasse der Arbeitnehmer auf die freien Gewerkschaften 26, die vereinigten Girsch-Dunder'schen und Christlichen 7. Da es den Gewerkschaften jedoch gelang, von den Arbeitgeber-Beisitzern auf Grund der Verhältnißvertretung sieben für sich zu gewinnen, so kehren sie in der vollen früheren Stärke in das Gewerbegericht zurück. Die vereinigten Gegner der freien Gewerkschaften, namentlich aber die Gewerkschaftschriften, die gerade in Mannheim immer mit ihrer Stärke geprahlt haben, dürften darnach gut thun, in Zukunft den Mund nicht gar zu voll zu nehmen, nachdem sie sich bei dieser ersten Gelegenheit in ihrer ganzen Kleinheit gezeigt haben.

Bekanntlich hatten die vereinigten Christlichen und Girsch-Dunder'schen bei dieser Wahl zuerst den Anschluß verpaßt, indem sie den zur Einreichung der Kandidatenliste festgesetzten Termin ungenutzt verstreichen ließen. Die Behörde kam ihnen dann durch Anberaumung eines neuen Termins zu Hilfe.

Am 16. November fand auch die Gewerbegerichtswahl in Berlin statt, zum ersten Male an einem Sonntage. Trotz dieser für Arbeiter günstigeren Wahlgelegenheit war die Beteiligung an der Wahl nur gering. Es stimmten nur 6700 Arbeiter ab, während in Anfang und Mitte der 90er Jahre die Wahlbeteiligung eine erheblich größere war. Das mag nun allerdings daran liegen, daß gegnerische Kandidaten nicht aufgestellt waren, daß das Interesse an den Wahlen sich wesentlich verringert hat. Natürlich wurden die Kandidaten der Gewerkschaftskommission bei den Arbeitnehmerwahlen glatt gewählt. Auch bei den Wahlen der Arbeitgeber errangen mehrere Gewerkschaftskandidaten den Sieg.

Eine Erweiterung der Gewerbegerichte steht offiziellen Meldungen zufolge in baldiger Aussicht. Seitens der Reichsregierung ist nämlich die Errichtung lauffähiger Schiedsgerichte geplant, die als besondere Spruchkammern den Gewerbegerichten angegliedert werden sollen.

Damit geht eine alte Forderung der organisierten Arbeiterschaft, die zuletzt noch im Reichstage bei Berathung der Novelle zum Gewerbegerichtsgesetz im Jahre 1901 von der sozialdemokratischen Fraktion mit Nachdruck geltend gemacht worden ist, der Erfüllung entgegen.

Ueberwachung des Schulbesuchs von Arbeitern. Nach § 150 der Gewerbeordnung wird jenen Geschäftsinhabern, welche es unterlassen, der ihnen in §§ 120 Abs. 1 und 139 der Gewerbeordnung übertragenen Verpflichtung ihre Gehilfen und Lehrlinge unter 18 Jahren zum Besuche der Fortbildungsschule anzuhalten und den Schulbesuch zu überwachen,

zu genügen, eine Geldstrafe bis zu M. 20 oder bis zu 3 Tagen Haft angedroht. Wie die „Röln. Btg.“ mittheilt, ist nun kürzlich ein Fabrikbesitzer auf Grund dieser Bestimmungen verurtheilt worden, weil er in Ausführung derselben sich darauf beschränkt hat, in seiner Fabrik ein Plakat auszuhängen, in dem die Arbeiter unter 18 Jahren auf ihre Verpflichtung zum Schulbesuch hingewiesen und eine Nichtbefolgung mit Strafe bedroht wurde. Das Gericht vertrat die Ansicht, daß es zum Mindesten Aufgabe des Geschäftsinhabers gewesen wäre, sich bei dem Leiter der Fortbildungsschule über den Schulbesuch seiner betr. Arbeiter zu erkundigen. Die „Röln. Btg.“ bemerkt zu dem Urtheil, daß es der Beschäftigung der Arbeiter unter 18 Jahren nicht förderlich sei.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Der Zahlstelle Frankenhäusen wird hiernit antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. Dezember d. J. einen Lokalbeitrag von 5 M pro Woche neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben. Die Mitglieder der Zahlstelle haben demzufolge ab 1. Dezember einen Wochenbeitrag von insgesamt 30 M zu entrichten.

Von dem Protokoll über die Verhandlungen des Verbandstages in Mainz ist noch ein Vorrath bei uns vorhanden, worauf wir besonders diejenigen Zahlstellen aufmerksam machen, welche leider bisher noch gar keine Exemplare bezogen haben.

Bezüglich der Lokalgeschenke an reisende Mitglieder bringen wir den Beschluß des letzten Verbandstages (Seite 188 des Protokolls) hiermit in Erinnerung, nach welchem den Zahlstellen empfohlen ist: „Lokalunterstützung nur nach 18wöchiger Mitgliedschaft zu gewähren. Sie darf die Summe der gezahlten Beiträge nicht übersteigen und muß sich unterhalb der durch 52wöchige Mitgliedschaft erworbenen Rechte halten.“

Mitglieder, welche umziehen und Anspruch auf Umzugsunterstützung erheben wollten, haben ihren diesbezüglichen Antrag rechtzeitig vor dem Umzug in der Zahlstelle ihres jetzigen Wohnortes einzureichen. Jede Versäumnis dieser Vorschrift verzögert die Entscheidung über die Gewährung der Unterstützung und verursacht zugleich doppelte Portoausgaben. Wir bitten deshalb die in Frage kommenden Mitglieder, in Zukunft durch rechtzeitige Meldung Weisung zu vermeiden.

Die Verwaltungen jener Zahlstellen, welche am Jahresschluß einer neuen Mitgliederliste bedürfen, ersuchen wir, dieses uns umgehend mitzutheilen, und wo die Mitgliederliste für mehr als 1000 Namen Raum enthalten soll, wolle man uns dabei auch gleich die Zahl der Namen angeben, welche die neue Liste fassen soll.

Im Dezember d. J. sollen in allen Zahlstellen die Fragebogen für die allgemeine Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Holzarbeiter Deutschlands ausgegeben werden. Indem wir heute wiederholt hierauf aufmerksam machen, richten wir an alle Kollegen das Ersuchen, sich auf die Beantwortung der Fragen rechtzeitig vorzubereiten, namentlich ihre wöchentliche Lohnentnahme regelmäßig zu notiren, um am Jahreschluß ihren durchschnittlichen Wochenverdienst auf dem Fragebogen angeben zu können. Ebenso empfehlen wir genaue Aufzeichnungen über Krankheiten, Arbeitslosigkeit, Ausgaben für Werkzeug usw., nach welchen, wie früher, so auch in diesem Jahre auf dem Fragebogen gefragt werden wird.

An die Lokalverwaltungen richten wir die Aufforderung, bei Gelegenheit schon jetzt das Interesse aller Kollegen, Mitglieder wie Nichtmitglieder, an diesen Erhebungen wachzurufen, um eine möglichst zahlreiche Beteiligung an der Statistik im Voraus zu sichern.

Von der Agitationsbrochure „Auf der Walze“ ist bei uns noch ein Vorrath vorhanden. Da die Broschüre nach Inkrafttreten des neuen Statuts im nächsten Jahre veraltet wäre, sollte sie vorher aufgebraucht werden und ersuchen wir deshalb alle Zahlstellen wie auch die Einzelmitglieder, uns umgehend etwaigen Bedarf mitzutheilen. Die gegenwärtige Zeit sollte ohnedies überall zu einer thatkräftigen Agitation für den Verband ausgenutzt werden, wobei die Agitationsbrochure, welche bekanntlich gratis abgegeben wird, gute Dienste leisten kann.

Nachstehende als verloren bezeichnete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:
74571 Wilhelm Schwamm, Tischler, geb. 21. 4. 53 zu Wenig-Mohnau.
83584 Richard Springer, Drechsler, geb. 20. 6. 51 zu Königsberg.
94394 Julius Nagel, Schreiner, geb. 25. 2. 83 zu Fichtersheim.
116273 Karl Kleinert, Stellmacher, geb. 3. 11. 68 zu Kunzenborn.
Stuttgart, den 22. November 1902.
Der Verbandsvorstand.

Sterbefafel.

Joh. Knack, Stuhlrohrrbeiter, 28 Jahre, gest. zu Bremen.
Ulrich Holzmaier, Tischler, geb. 28. 7. 82 zu Plauen i. V.
 gest. am 9. 11. 02 zu Plauen i. V.
Hermann Prauser, Stellmacher, geb. am 28. 5. 74 zu
 Eichpöblich, gest. am 21. 11. 02 zu Ehrenfeld.
 Ehre ihrem Andenken!
 Die Erbsverwaltungen.

Bekanntmachungen der Gauvorkände.

17. Gau. Vorort Bremen.

Den Zahlstellenverwaltungen unseres Gauces zur gefälligen
 Beachtung, daß im Gauvorstand eine Aenderung eingetreten ist.
 Der bisherige Kassierer **J. Hartmann** wurde zum **Gauvorkassierer**
 und an dessen Stelle der Kollege **Fr. Gröbisch** zum Kassierer
 gewählt. Alle schriftlichen Sendungen resp. Anfragen
 sind von jetzt an zu richten an den Kollegen **J. Hartmann**,
 Bremen, Linienstr. 4; Geldsendungen dagegen an den
 Kollegen **Fr. Gröbisch**, Bremen-Gallstedt, Auf der Hohwisch 54.
J. A.: J. Hartmann, Gauvorkassierer.

21. Gau. Vorort Nürnberg.

Unterm 30. Oktober haben wir an sämtliche Zahlstellen-
 verwaltungen einen Fragebogen nebst Zirkular gerichtet. Termin
 war bis zum 16. November; bis heute, den 22. November, fehlen
 noch die Fragebogen aus einigen Orten. Wir ersuchen die
 Verwaltungen, uns denselben umgehend einzusenden, damit wir
 den Wünschen der Zahlstellen betreffs Referenten gerecht werden
 können.
Der Gauvorstand. J. A.: L. Stein.

Zur Aufklärung.

Auf die Bekanntmachung des Gauvorstandes in Braun-
 schweig in voriger Nummer möchte ich zur Klarstellung er-
 widern, daß der Gauvorstand selber, und zwar bereits im
 August d. S., beim Verbandsvorstand den Antrag gestellt
 hatte, die Gaue Magdeburg und Braunschweig
 miteinander zu vereinigen und für diesen ver-
 einigten Gau baldigst einen besetzten Gau-
 vorkassierer anzustellen. Den gleichen Antrag hatte auch der
 Magdeburger Gauvorstand eingereicht, da beide Gauvorkände sich
 untereinander verständigt hatten. Insofern hat also der Vorstand,
 über dessen „ganz unverkennliche Behandlung“ der Gauvorstand
 Braunschweig sich beschwert, lediglich dessen eigenen Wünschen
 entsprochen. Eine mündliche Besprechung war deshalb auch
 überflüssig, da das Einverständnis des Antragstellers
 doch wohl vorausgesetzt werden durfte. Die in Magdeburg
 abgehaltene Besprechung hat stattgefunden, wie dem Gauvorstand
 Braunschweig auch schon brieflich erklärt worden ist, weil die
 Lokalverwaltung dieselbe zur Erörterung lokaler
 Verwaltungsfragen gewünscht hatte. Ueber die Ver-
 schmelzung der beiden Gaue brauchte dabei nicht mehr ver-
 handelt werden, weil, wie ausgeführt, das Einverständnis
 beider Gauvorkände im Voraus erklärt war. Natürlich ist
 gelegentlich meiner Anwesenheit in Magdeburg auch über die
 Anstellung des besetzten Gauvorkassierers diskutiert worden,
 hauptsächlich jedoch nur über den Zeitpunkt der Verwirklichung
 derselben. Die Mißstimmung des Gauvorstandes in Braun-
 schweig dürfte auch mehr darin seinen Grund haben, daß
 der Verbandsvorstand seinen Wunsch, den Vorort in
 Braunschweig zu belassen, nicht erfüllt hat. Das konnte
 aber der Vorstand nicht, weil es im höchsten Grade ungewis-
 senhaft wäre, als Sitz des besetzten Gauvorkassierers
 eine Zahlstelle an der äußersten Peripherie des Gauces zu wählen.
 Wer die Eisenbahnkarte zur Hand nimmt, wird zugeben müssen,
 daß es für den fraglichen neuen Gau gar keinen geeigneteren
 Mittelpunkt als eben Magdeburg geben kann.
Theodor Leipart.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden
 dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen
 und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Darmstadt. Vor ungefähr einem halben Jahre wurde
 hier eine Zahlstelle des Christlichen Holzarbeiterverbandes
 gegründet. Die Mitglieder derselben haben bald eingesehen,
 daß es in Darmstadt nicht so leicht ist, Mitglieder für diese
 Organisation zu gewinnen. Während unsere Zahlstelle immer
 mehr und mehr an Mitgliedern zunahm, konnte die christliche
 garnicht vorwärts kommen. Im 9. November beriefen die
 Christlichen nun eine öffentliche Holzarbeiterversammlung
 ein, wozu auch die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-
 Verbandes eingeladen wurden, wohl sicher in der Erwartung,
 es würde sich ein Theil derselben den Christlichen anschließen,
 dann zu dieser Versammlung waren überseits zwei Referenten
 erschienen, außer den elf Mitgliedern der Christlichen etwa
 noch 60-70 Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.
 Der erste Referent, Herr **Ullinger** aus Frankfurt a. M.,
 behandelte zunächst das Thema: „Werb und Zweck der
 Organisation“, und zog dann zum Schluß seiner Aus-
 führungen die Parallele zwischen dem Deutschen Holzarbeiter-
 Verband und der Christlichen Holzarbeiter-Organisation.
 Kritiker treibe im politischen, sozialdemokratischen Fahrwasser
 und werde von ausgeprochenen Sozialdemokraten geleitet,
 während sich die christlichen Gewerkschaften frei von jeder
 politischen Betätigung hielten und sich nur gewerkschaft-
 lichen Fragen widmeten. Nach diesem Redner kam ein Herr
Clracher aus Mainz. Derselbe sprach über das Thema:
 „Warum nennen wir uns christlich?“ Eingangs seines Re-
 ferates bemerkte er, als er heute Morgen von Mainz fort-
 gefahren sei, habe ihm seine Frau zugerufen: „Du hast heute
 einen trüben Tag!“ Und in der That, sie hatte Recht; denn
 Herrn Clracher wird dieser Tag noch lange im Gedächtniß
 bleiben, und er wird so bald wohl keine Lust verspüren, nach
 Darmstadt zu gehen und den Kollegen zu erzählen, warum
 er sich christlich nennt. In der sich anschließenden Diskussion
 wurde den beiden Referenten von verschiedenen Mitgliedern
 des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes ganz gehörig zugehört
 und ihnen die Thesen der Christlichen und deren Führer so

deutlich vor Augen geführt, daß wohl selbst den meisten der
 anwesenden christlichen Kollegen der Gedanke gekommen sein
 mag, ob es nicht besser sei, sich dem Deutschen Holzarbeiter-
 Verband anzuschließen. Eine unsererseits eingebrachte Re-
 solution, die sich nur für einen gemeinsamen Verband und
 gegen jede Erhöhung der Fleisch- und Brotpreise richtete, kam
 durch Schließung der Versammlung nicht zur Abstimmung.
 Nun, wir waren auch so zufrieden; den Christlichen aber wird
 diese Versammlung beweisen haben, daß ihre Zahlstelle hier
 keinen günstigen Boden findet. Unsere Mitglieder werden
 weiter agitieren und organisieren, und so wird die Zeit nicht
 mehr allzu fern sein, wo sämtliche Holzarbeiter Darmstadts
 dem Deutschen Holzarbeiter-Verband angehören.

Gerswalde. Hier sprach am 10. November Kollege
Böcke = Berlin vor einer leider schwach besuchten Holz-
 arbeiterversammlung. Zu der Interesslosigkeit hier kommt
 auch noch die Zersplitterung einzelner Kollegen. So
 wird hier die Gründung eines Lokalvereins propagiert. Diese
 Kollegen glauben in einem solchen Vereinchen mehr leisten
 zu können als im Holzarbeiterverbande. Was sie leisten
 würden, ist ihnen vom Referenten und den Diskussions-
 rednern plausibel gemacht worden. Hoffentlich sehen es die
 Vernünftigen ein und organisieren sich dort, wo sich die Mehr-
 zeit der Berufskollegen befindet. Es ist im Interesse aller
 Kollegen am Orte besser, wenn der persönliche Haß unter-
 bleibt und wir unsere Zeit einem nützlicheren Zwecke, den
 Gesamtinteressen unseres Berufes opfern. Diese Mahnung
 des Referenten möge allseits beherzigt werden.

Gera. In einer am 22. ds. Mts. hier stattgefundenen
 Mitgliederversammlung wurde zu der neuen Gaueinteilung
 Stellung genommen. Allgemein wurde das Vorgehen des
 Vorstandes, durch das der größte Gau in die Gaue Chemnitz,
 Erfurt und Leipzig aufgetheilt wird, verurtheilt. Von dieser
 Neueinteilung befürchtet man eine ungünstigere Gestaltung der
 Agitation für die Zahlstellen des jetzigen zwölften Gauces,
 und das um so mehr, als die Vororte der drei in Betracht
 kommenden Gaue räumlich weit von uns entfernt sind. Auch
 gegen die Anstellung eines Gaubeamten wandte sich die Ver-
 sammlung, von der Ansicht ausgehend, daß es ganz gut
 ohne besetzten Beamten gehe. Auf Antrag der Kollegen
Reinhold und **Kohlhoff** wurde beschlossen, gegen den
 Anschluß Geras an den Gau Chemnitz beim Hauptvorstand
 Protest einzulegen, eventuell den Anschluß Geras an den Gau
 Leipzig zu befürworten. — Zur Weihnachtsbescherung durch-
 reisender arbeitsloser Kollegen wurden am 10. an das Kartell
 abgeführt, ferner einem kranken Kollegen in Frankenberg i. S.
 M. 8 bewilligt. Die Kollegen **Kohlhoff** und **Waimald** wurden
 zu Beitragszahlern gewählt und schließlich dem Beschluß des
 Kartells zugestimmt, die Buchbrüder so lange von Ehrenämtern
 innerhalb des Wirkungskreises des Kartells fernzuhalten, wie
 diese sich nicht dem Gewerkschaftskartell angeschlossen haben.

Hamburg. In der letzten Sektionsversammlung der
 Korbmacher sprach Kollege **Weder-Hannover** über das Thema:
 „Welchen Nutzen haben die Korbmacher von der Arbeitslosen-
 unterstützung“. Er entledigte sich seiner Aufgabe unter allseitigem
 Beifall. — Der in der vorigen Versammlung gefaßte Beschluß,
 den Kollegen **Dölling** wegen seines Verhaltens beim Streik der
 Korbmacher bei **Heitmann**, wo er Arbeitswillige angelotet und
 sich auch sonst unsolidarisch benommen hat, auszuschließen,
 wurde wegen unzureichender Begründung zurückgezogen. An
 Arbeitswilligen arbeiten noch bei **Heitmann** ein Korbmacher
 Namens **Winter** aus Berlin, dann **Aug. Miede** und **S. Oatow**,
 Beide aus Fürstberg.

Helmstedt. In der am 12. November abgehaltenen Mit-
 gliederversammlung wurde zu der Neueinteilung der Gaue
 Stellung genommen. Gerügt wurde, daß der Hauptvorstand
 sich vor der Neueinteilung nicht mit der Verwaltung und den
 Zahlstellen des 13. Gauces verständigt habe, ebenso, wie es
 kritisiert wurde, daß man in dem kleinen Gau, der nur 25 bis
 30 kleinere Zahlstellen umfasse, zur Anstellung eines Beamten
 schreite, und das noch dazu in der jetzigen ruhigen Zeit. Es
 sei empfehlenswerth, nach dem Vorbilde des Metallarbeiter-
 verbandes nur 7 bis 9 Gaue einzuteilen, um die Kosten der
 besetzten Gauvorkassierer nicht allzu umfangreich zu machen und
 genügend Arbeit für die Beamten zu schaffen.

Klingenschanke. In letzter Nummer der „Holzarb.-Ztg.“
 wird uns in dem Bericht unter Landau gerathen, mit der
 Gründung einer Zahlstelle noch zu warten. Inzwischen ist die
 Gründung aber schon vollzogen. Unser Ort liegt zwei
 Stunden von Landau entfernt und daher war es uns un-
 möglich, den Versammlungen beiwohnen zu können. Die Zahl
 der Mitglieder hier beträgt 22, dazu kommen noch einige Mit-
 glieder in Bergzabern. In der Fabrik von **Moos & Co.** in
 Klingenschanke sind sämtliche Kollegen organisiert. In
 Bergzabern liegt uns noch ein großes Arbeitsfeld offen. Aber
 auch hier werden wir noch Erfolge erzielen. Darum auf, zur
 fruchtbarsten Weiterarbeit. In die Verwaltung wurden ge-
 wählt die Kollegen **H. Albert**, **W. Näher** und **Wieser**. Das
 Verkehrslokal ist bei Herrn **Carl Hoffmann**, Birrichshaus
 Landau.

Kolberg. Unser Ort ist ein Eldorado für alle diejenigen,
 welche sich während der Badezeit von ihrem süßen Nichts-
 thun hier erholen. Außer den Bädern und herrlichen An-
 lagen ist manches Schöne noch vorhanden, an dem die Ver-
 gessenen sich erfreuen können. Für die Arbeiter ist nichts
 vorhanden. Trotz des vielen Wassers in Kolberg ist nicht
 einmal eine Volksbadeanstalt vorhanden, in der die Arbeiter
 im Winter sich einmal vom Staube und Schmutz der Fabrik
 reinigen könnten. Aber Steuern zahlen müssen sie, und
 zwar gar nicht so wenig, damit den Badegästen der Aufent-
 halt nicht nur angenehm, sondern auch billig gemacht wird.
 Wir sehen diese Gänge lieber gehen als kommen, denn außer
 den hohen Steuern wird uns durch sie auch noch die Woh-
 nung und der Lebensunterhalt vertheuert; die Löhne stehen
 dazu in gar keinem Verhältnis! Es ist nichts Seltenes, daß
 verheiratete Kollegen mit M 12 und weniger pro Woche
 sich scheiden müssen, einem Lohn, den die Kollegen schon
 vor 10 und 12 Jahren hatten, als die Lebensmittel um die
 Hälfte billiger waren als heute. Nun sollte man meinen,
 daß jeder denkende Mensch, auch die Kolberger Arbeitgeber,
 zu der Einsicht kommen und die Löhne von selber heben
 würden. Aber da kennen Sie unsere Pappenheimer schlecht,
 die wollen von dem Wenigen noch mehr abziehen. Und allen
 voran der Sohn eines Pionierschäfers, der Baumeister **Ernst**
Maack, der sich das Einbehaltungspredigen ganz besonders
 angeeignet zu haben scheint. Den Kollegen wird nach in Er-
 innerung sein, daß die Kollegen im Sommer bei **Maack** sich
 um Streik befanden und die gestellten Forderungen nach

vielen Sträuben oewilligt erhielten. Das scheint dem Herrn
 aber ganz besonders in die Krone gestiegen zu sein, und
 hält er nun, da die alten Kollegen so ziemlich herausgebissen
 sind, die Zeit für gekommen, alles Bewilligte wieder rück-
 gängig zu machen. So müssen die Kollegen sich jetzt Sand-
 papier alleine halten, was früher auch nicht war. Einen
 ganz besonderen Liebesdienst hat hierbei der Werkführer,
 unser früherer Aushilfskollege **Treichel**, geleistet. Dem Herrn ist
 nämlich das Recht eingeräumt, die Leute einzustellen und
 auch nach Belieben zu entlassen. So kommt es, daß die
 älteren Kollegen, die mit ihm zusammen gearbeitet haben,
 und seine Vergangenheit kennen, auf die Straße gesetzt und
 junge Kollegen eingestellt werden. So sei hier ein Fall er-
 wähnt. Ein Kollege (**Familienvater**) wurde zu einer vier-
 wöchigen militärischen Übung eingezogen. Durch diese Zeit
 schon materiell geschädigt, freute er sich, nach Ablauf wieder
 arbeiten zu können. Aber er hatte die Rechnung ohne den
 Herrn **Treichel** gemacht, denn der gab ihm statt Arbeit die
 Papiere mit dem Bemerken: „Es ist keine Arbeit mehr da.“
 Am anderen Tage wurden eben aus der Lehre entlassene
 Kollegen eingestellt. Nun, es ist noch nicht aller Tage Abend.
 Herr **Treichel** erfährt vielleicht auch noch einmal, daß seine
 Handlung sich an ihm selbst rächen wird. Undank ist auch
 der Unternehmer Lohn.

Leitung. Ein wahres „Eldorado“ ist die Stuhl- und
 Möbelfabrik der Firma **Reuner & Marx**. Im Laufe der Zeit
 sind dort Mißstände vorgekommen, die alle aufzuzählen nicht
 möglich ist. Wir wollen nur die hauptsächlichsten Punkte hier
 bekannt geben. Anfang September fand es Herr **Marx** für
 angebracht, den Politikern einmal neue Löhne zu diktiert und
 speziell auf neue Sorten Stühle, so z. B. bot Herr **Marx** den
 Politikern für eine Sorte Stühle, für welche sie pro Duzend
 M 9 Arbeitslohn erhielten, sage und schreibe — M 2. Daß
 das Anerbieten detariger Hungerlöhne einen Sturm der
 Entrüstung hervorrief, läßt sich denken. Aber nicht genug
 damit. Als die Politiker daraufhin erklärten, daß es doch ein
 Ding der Unmöglichkeit sei, die Arbeit dafür herzustellen,
 erklärte Herr **Marx** einfach: „Wem es nicht paßt, der fliegt
 hinaus; ich bekomme schon Leute.“ Die Politiker ersahen hier-
 aus, daß auf dem Verhandlungswege mit Herrn **Marx** nichts
 zu erreichen sei. Sie stellten deshalb einen Lohnstarif auf,
 welcher sich im Durchschnitt mit den übrigen am Orte ge-
 zahlten Politikern lohnen deckte und überreichten selbigen dem
 Chef mit der Erklärung: So und nicht anders können wir die
 Arbeit machen. Da die Kollegen einig zusammenstanden,
 mußte Herr **Marx** wohl oder übel gute Miene zum bösen
 Spiele machen. Außer einigen Aenderungen wurde der Lohn-
 starif voll und ganz angenommen. Bei diesen Verhandlungen
 machte Herr **Marx** nun die Wahrnehmung, daß der Kollege
Kuchenbender den Wortführer machte. Dessen gedachte er
 sich nun zu entledigen. In 14 Tagen darauf wurde
 selbiger gekündigt, und zwar angeblich wegen Mangel an
 Arbeit. Am nächstfolgenden Tage mußte man aber die Er-
 fahrung machen, daß Herr **Marx** fünf andere Politiker aus
 Obernhan im Erzgebirge kommen lassen wollte, wenigstens
 wurde ein neu eintretender Maschinenmeister gefragt, ob die
 fünf Politiker anfangen. Genannter Maschinenmeister kam
 nämlich aus genanntem Orte. Die Politiker wurden deshalb
 nochmals vorstellig und verlangten die Zurücknahme der
 Kündigung des Kollegen **Kuchenbender**, welches auch nach
 längeren Verhandlungen erreicht wurde. Als nun Herr **Marx**
 sah, daß mit den Politikern nichts anzufangen sei, versuchte
 er mit den Stuhlbauern anzubinden. Hier fand er nun eine
 tüchtige Unterstützung in seinem Werkführer **Gänfel**, denn
 dieser blies mit vollen Waden in das Horn des Herrn **Marx**.
 Hier, bei den Stuhlbauern, kam es nun infolge verschiedener
 Kniffe und Manipulationen zu einigen Abzügen. Als die
 Stuhlbauer diese Kniffe gewahr wurden, nahmen sie Stellung
 dagegen. Inzwischen machten die Maschinenarbeiter die Wahr-
 nehmung, daß durch den neuen Maschinenmeister auf An-
 ordnung des Herrn **Marx** Aenderungen vorgenommen
 wurden. Die Erklärung des Herrn **Marx**, sowie dessen
 Werkführers **Gänfel**: „Wenn Alles aufgearbeitet ist, werde
 eine ganz andere Einrichtung getroffen, wo die Leute zwar
 auch auf ihren Lohn kommen sollten“, machte die Arbeiter noch
 mehr stuhig, und durch eine Aeußerung des Maschinen-
 meisters erfuhren die Leute, daß die sogenannte Theilarbeit,
 jener Ausbeutungsprozeß, welcher im Erzgebirge die trau-
 rigsten Löhne zur Folge hat, auch hier eingeführt werden
 sollte. Bis hierher hatten die Arbeiter die Generalprobe der
 Geduld gezeigt, aber jetzt war es aus. Ein Sturm der Ent-
 rüstung ging durch alle Gemüther. Auch in den anderen
 Fabriken machte sich eine Bewegung geltend, wie man sie
 zuvor noch nicht wahrgenommen hatte. Wenn wir hier dieses
 System zum Durchbruch kommen lassen, so haben wir bes-
 spielt, dann ist in Leisnig an ein Zusammenhalten nicht mehr
 zu denken und der Verband wird in Leisnig seinen festen
 Fuß mehr fassen. Das waren die Ansichten, welche überall
 zu hören waren. Es wurde deshalb am 11. Oktober eine
 Werkstättenversammlung einberufen, und hier kamen nun die
 Mißstände richtig an das Tageslicht. So kam unter
 Anderem zur Sprache, daß es bei einem Tischlerlehrling, ehe
 selbiger früh die Arbeit begonnen, von Seiten des Tischler-
 leiters Mißstände schon ganz gehörig Christigen gefehlt
 hatte und eine derartige Mißhandlung so weit gegangen
 war, daß sich der betreffende Lehrling an der Wasserleitung
 erst das Blut aus dem Gesicht abwischen mußte. Als ein
 Stuhlbauer, darüber empört, den Werkführer **Nische** zur Rede
 setzte, wurde ihm (dem Stuhlbauer) geantwortet. Auch wurde
 gesagt, daß der Speiseraum mehr einer Kumpfkammer
 ähnlich wäre. Im Tage werden darin die Lampen gepußt
 und die Fahrräder reinigelt und die Kleidung der Leute
 hängt im gleichen Raume. Auch an Saugvorrichtungen man-
 gelte es ganz besonders. Bei den Politikern, welche unter dem
 Dache arbeiten, müßten bei ungenügender Lüftung Ge-
 wichte aufgestellt werden, damit das Regenwasser nicht im ganzen
 Politikal herumfließe. Dergleichen Mißstände kamen mehr zur
 Sprache. In jener Versammlung wurde nun eine Kommission
 gewählt, welche bei Herrn **M.** vorstellig werden und vor Allem
 fordern sollte: 1. Bessere Schutzvorrichtungen; 2. für die Stuhl-
 bauer einen Lohnstarif; 3. für die neuen Sorten Stühle die
 Preise der Kommission anzuerkennen; 4. bessere Behandlung
 seitens der Werkführer; 5. bessere Beleuchtung; 6. bessere
 Lüftung; 7. den Speiseraum anders zu gestalten als
 bisher; 8. eine gründliche Dachreparatur vornehmen zu
 lassen usw. Bei den Verhandlungen, welche von Seiten der
 Kommission mit den Arbeitgebern unternommen worden,
 sind auch sämtliche Punkte genehmigt worden; wenigstens

wurde diese Erklärung von dem Herrn Reuner gegeben, und Herr Marx sagte später auch zu bis auf die Löhne. Hier war natürlich nichts zu wollen. Die Stuhlbauer ließen sich aber so leicht nicht abweisen und verlangten, daß die Kommission ferner über diesen Punkt verhandeln sollte. Jetzt fing nun Herr Marx an, andere Saiten aufzuziehen. Er erklärte einfach, mit der Kommission habe er nichts mehr zu thun, er mache, was er wolle. Zwei Kollegen, welche aus triftigen Gründen zu spät kamen, sich aber dafür entschuldigten, wurde einfach gefündigt. Ein anderer Kollege, welchem am Lohnstage für eine Journiren statt 50 nur 30 1/2 eingeschrieben wurden, und der sich darüber beschwerte, wurde ebenfalls gefündigt. Die Kollegen sahen sich deshalb veranlaßt, am 11. November eine weitere Versammlung einzuberufen. In dieser Versammlung wurde nun einstimmig beschlossen, in sämtlichen Arbeiterblättern über die Reuner & Marx'sche Stuhl- und Möbelfabrik die Sperre zu verhängen. Am 12. November fand eine weitere Versammlung statt, in welcher auch der Gauvorsteher anwesend war. In dieser Versammlung kam nochmals eine gründliche Aussprache zu Stande. Beschlissen wurde, daß der Gauvorsteher mit der Kommission bei der Firma vorstellig werde. Herr Marx wies den Gauvorsteher einfach ab, desgleichen die Kommission. Am 14. November beschied jedoch Herr Marx die Kommission zu sich und erklärte, daß man einen Lohnstarif aufgestellt habe. Als man nun diesen Lohnstarif ein sah, sahen sie, daß wiederum gewaltige Abzüge vermerkt waren. A 3, A 2,50 usw., so ging es über sechs Sorten gangbarer Stühle. Als auch hier wieder die Kommission vorstellig wurde, erklärte der Chef, er wolle nichts mehr mit Hehern und Aufwieglern zu thun haben. Die (die Kommissionsmitglieder) würden Alle gefündigt. Am 15. November erfolgte tatsächlich die Kündigung, so daß nunmehr acht Mann gemahregelt sind. Ferner erklärte Herr Marx, daß noch weitere Kündigungen erfolgen würden, also: wer muddt, fliegt raus. Eine am gleichen Abend stattgefundene Versammlung befaßte sich nochmals mit der Wahl einer Kommission und wählte die alte Kommission wieder und noch weitere vier Kollegen hinzu. Wir wollen nur hiermit erklären, daß bei uns das Vangemachen nicht gilt. Herr Marx wird es sich wohl überlegen, jetzt, wo die Weihnachtsgeschäfte in reichlichem Maße eingegangen ist, seine gesamten Arbeiter auf das Straßenpflaster zu werfen. Freilich baut Herr Marx auf die zureisenden Kollegen. Wir richten deshalb an alle Kollegen die Bitte, Leis'nig u n t e r a l l e n U m s t ä n d e n z u m e i d e n, damit die Verhältnisse nicht noch schlechter werden, als sie bis jetzt sind. In Leis'nig sind keine Goldberge zu holen, denn die Armut guckt aus allen Winkeln. Alle Anfragen sind zu richten an Max Otto, Mittelgasse 20 part.

Men. Mancher Kollege, der in den Zeitungen gelesen hat, daß die Zeitungswerte der Stadt Reich geschleift werden, denkt, daß die Vauthätigkeit hier besonders rege sei; aber Viele haben sich schon hierin getäuscht. Auf Annoncen kommen Kollegen mit Weib und Kind hierher, weil man versprochen hat, A 5,50 zu zahlen. Daß dieser Lohn aber in elf bis zwölf Stunden verdient werden muß, das steht freilich nicht dabei. Wir warnen jeden Kollegen, sich auf obige Anpreisungen einzulassen, denn wie überall, so sind auch hier Arbeitskräfte genügend vorhanden. Weiter möchten wir noch mitteilen, daß das Oberlandesgericht das Urtheil in Sachen des Schreinermeisters der Schreinerinnung kassirt hat. (S. Nr. 46 der „Holzarb.-Ztg.“) Öffentlich wird es bei der nächsten Verhandlung anders lauten. Auch ist der Kollege Fied, welcher wegen Diebstahls (s. Nr. 45 der „Holzarb.-Ztg.“) angeklagt war, wieder entlassen. Also wie schon so oft, so auch diesmal wieder nichts. — Den zureisenden Kollegen zur Nachricht, daß der Vorjunker jetzt Zeugausladen Nr. 27 wohnt, woselbst auch Reiseunterstützung ausbezahlt wird.

Reichenbach. Zwei Jahre sind seit Gründung der hiesigen Zahlstelle verstrichen, und noch immer sehen sich die Kollegen in ihrer Hoffnung, die hiesigen Verhältnisse etwas menschenwürdiger zu gestalten, getäuscht. Aber nicht allein die Zahlstellen, sondern auch ein großer Theil der organisierten Arbeiter trägt daran die Schuld. Wo's wie im Taubenschlag geht ein und aus, da sieht es öd und traurig aus! Und wirklich traurig sind die Arbeits- und Lohnverhältnisse hier am Ort. Vorkenlöhne von A 3 bis A 4 bei Kost und Logis sind hier keine Seltenheit, dazu eine Arbeitszeit bis zu 13 Stunden. Aber auch in den in Frage kommenden größeren Geschäften, sogen. Möbelfabriken, sind Mißstände vorhanden, welche einer Besserung dringend bedürfen. Die Akkordpreise sind unter aller Kritik niedrig. Für Buffet, polirt, matt und glanz, mittlere Ausführung, giebt es A 32,50, für Eiche, in besserer Ausführung, A 36, für ein Paar Bettladen, englisch, in silberreicher Ausführung A 25 bis A 27, für weiße Bettladen mit Aufsatz A 2,50 pro Stück sowie für einfache Schränke A 3,20. Wenn man nun glauben sollte, daß bei Zahlung solcher niedrigen Preise wenigstens die Behandlung der Arbeiter eine gute ist, so täuscht man sich; diese läßt sehr viel zu wünschen übrig. Ein Akkordtarif ist in der Fabrik nicht ausgehängt, und wird auch der Preis bei einem Akkord den Arbeitern nicht immer mitgetheilt. Zu der Akkord fertigtgestellt, dann macht der Meister oder der Vorführer den Preis mit der Bemerkung: „Wenn Sie es so nicht machen wollen, dann können Sie gehen!“ welchem Rath schon viele Kollegen gefolgt sind. Bei mehreren anderen Meistern werden für Ueberstunden 10 S., sage und schreibe zehn Pfennig, geboten. Von einer regelmäßigen Arbeitszeit ist nicht die Rede; die Pünktlichkeit liebt der Meister nur beim Beginn der Arbeit und bei Einholung der Besper-hausen, sonst darf die Arbeitszeit gern überschritten werden. Soliren die auswärtigen Kollegen Lust haben, hier zu schaffen, so möchten wir hauptsächlich die sich hier noch befindende Salomariwaarenfabrik empfehlen, wo ein organisierter Kollege sich überhaupt nicht halten kann und die dort im Akkord arbeitenden Kollegen um ihren Verdienst wirklich nicht zu beneiden sind. Daß nach alledem selbst Arbeiter sich dem Befahren des Verstandes: eine Besserung herbeizuführen, feindlich gegenüberstellen, sollte man kaum für möglich halten. Aber gemacht, die Zeit wird kommen, wo sie einsehen, daß nur mit vereinten Kräften hier etwas zu erreichen ist. Vor Allem möchten wir die hier durchreisenden Kollegen bitten, das Umschauern zu unterlassen, denn nur dadurch werden die Meister in ihrer Willkür und Freigiebigkeit noch gehärtet, das beweist der Ausdruck: „Wenn es nicht paßt, der kann gehen, draußen stehen zwölf Andere“, oder: „Um 5 S. besmann ich Schreiner genug“. Deshalb, Kollegen! Sucht jetzt zusammen, thue Jeder seine Pflicht,

tritt ein in den Verband, und die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo wir auch hier sagen können: Es ist besser geworden, da wir es gewollt haben.

Weißensee. In einer am 18. November stattgefundenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung sprach Kollege Böckel-Berlin über „Kapital und Arbeit“. Im Anschluß an den Vortrag, der von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen wurde, erfolgte die Verlesung einer von Herrn Böckel-Berlin verfaßten, erfolgten Verlesung über die Sperre bei Hahn & Mezgow. In dieser Verlesung war seit ihrem Bestehen (zwei Jahre) Ueber-arbeitszeit üblich, und auch das Eingreifen der Organisation in Werkstattversammlungen zc. führte zu keiner Beseitigung dieses Mißstandes. Als dieses schlechte Beispiel, daß die Werkstatt von Hahn & Mezgow gab, aber in anderen Werkstätten Nachahmung fand, mußte seitens der Organisation schließlich entschiedener vorgegangen werden. Eine Rücksprache mit den organisierten Kollegen führte zunächst dazu, daß die Tischler den Betrieb verließen, und die Polirer wurden schließlich wegen Zugehörigkeit zur Organisation entlassen. Die organisierten Kollegen, Tischler und Polirer, werden es sich zur Pflicht machen, solche Musterwerkstätten streng zu meiden, um so die für unseren Beruf nachtheiligen Mißstände baldigst beseitigen zu können. Also haltet den Bezug von Tischlern und Polirern fern.

Eingeladnt.

Achtung, Knopfabriker!

In der Knopfabrik von C. R. Böhl, Berlin, hatten die Kollegen schon seit längerer Zeit über verschiedene Mängel in Betreff der Arbeits- und Lohnverhältnisse zu klagen. Diesen Mängeln abzuwehren befaßten die meisten Kollegen nicht den Muth, da sie in keiner Organisation waren. Sie sahen nun ein, daß es so nicht weitergehen kann, daß sie, wenn sie sich bessere Verhältnisse schaffen wollen, einen Rückhalt haben müssen, und diesen nur durch Zugehörigkeit zur Organisation erlangen können. Sie traten deshalb auch Mann für Mann vor etwa sechs Monaten derselben bei. Vor 14 Tagen legten dieselben nun dem Unternehmer ihre Wünsche vor.

Derselbe war schon vorher von Allen durch einen „Auchkollegen“, sei es aus Unkenntniß, oder deshalb, weil der betreffende Kollege sich für seine werthe Person allein Vortheile verschaffen wollte, unterrichtet und sah nun ein, daß er nicht, wie vor vier Jahren (so lange haben die Kollegen unter den gedrückten Verhältnissen gearbeitet), weitere Abzüge machen konnte, sondern mit der Organisation zu rechnen hat. Es stellte sich nun heraus, daß er den Kollegen in den meisten Punkten näher kam und dann 12 bis 15 pCt. Preisaufschlag bewilligte, außerdem noch etlichen anderen Wünschen Rechnung trug.

Die Kollegen sehen nun ein, daß sie niemals die Errungenschaft ihren anderen Kollegen mittheilen konnten, wenn sie nicht der Organisation angehört hätten.

Sie verpflichteten sich jetzt Alle, weiter treu und fest zum Holzarbeiterverband zu halten und drückten den Wunsch aus, daß die Kollegen der anderen Firmen Berlins nun auch dem Verbands beitreten, damit auch dort bessere Verhältnisse Platz greifen können. Zur Ebnung dieses Weges soll demnächst eine Branchenversammlung stattfinden.

Die Kollegen werden hierzu eingeladen und erjucht, dort Mann für Mann zu erscheinen.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Der Sopha- und Stuhlgestellfabrikant Hugo Beder in Neumünster sucht öfter unter glänzenden Versprechungen Tischler dieser Spezialarbeit. Die Kollegen verlassen in den allermeisten Fällen enttäuscht wieder die Werkstatt, oft, ohne den sehr knapp bemessenen Verdienst erhalten zu haben. Es liegt deshalb im wohlverstandenen Interesse der Berufskollegen, wenn sie auf die Lockungen des Herrn Beder nicht hören und seiner Werkstatt fernbleiben.

Der Streik der Wiener Perlmutter-Knopfdreher um eine ganz geringe Lohnerhöhung dauert nun schon fünf Wochen, ein Ende ist noch nicht abzusehen. Daß der geringe Lohnaufschlag von 60—70 Kreuzern pro Woche bezahlt werden könnte, beweist am besten, daß er von mehreren Meistern, die keine Großkapitalisten sind, gezahlt wird. Einer der Macher aus dem Unternehmerkreise, A m h a r t e r, dem vor Kurzem die große Salvatormedaille der Stadt Wien umgehängt wurde, wofür wir kein Mensch, hat in einer Versammlung der Meister erklärt, für alle Meister sei der Ausbruch des Streiks eigentlich eine Wohlthat gemeien, denn überall befänden große Lager-vorräthe, während der Waarenabsatz gänzlich lahm liege. Nachdem den Arbeiterforderungen nicht hätte entsprochen werden können, seien die Arbeiter in einem überallhin verbreiteten Pamphlet mit allen möglichen Beschuldigungen gegen die Meister vor die Öffentlichkeit getreten. So hätten sie behauptet, nur höchstens A. 7 zu verdienen, während der fleißige Arbeiter tatsächlich pro Woche auf achtzehn Gulden sich gesehen habe. Die rasche Einstellung der Arbeit, trotzdem der Arbeiter genau wußte, daß der Meister Mangel jeglichen Abzuges nur auf Lager arbeiten lasse, habe die Vermuthung wachgerufen, daß der Streik nur zum Schein erklärt und von Seiten der Sozialdemokraten den so leichtsinnigen von der Arbeit sich losagenden Drechslergehilfen die Aufgabe zugefallen sei, bei den Landtagswahlen die Rolle von Agitatoren zu spielen. Es scheint nun freilich bei diesem Geschäft nichts herausgeschaut zu haben, denn jetzt kämen die Arbeiter wieder zu den Meistern mit dem Anerbieten, zum alten Preise arbeiten zu wollen.

Wir diesen Ausführungen hat sich der Mann eine arge Bloße gegeben. Man mag die Lohnbewegung von welchem Standpunkte aus immer beurtheilen: man kann ja so ehrlich sein und zugestehen, daß zur Stellung der Forderungen vielleicht eine ungenügende Zeit gewählt wurde; vielleicht, daß auch der Optimismus, welchen man in die Meister setzte, daß sie die geringe Lohnaufbesserung ohne Kampf gewähren würden, zu groß war. Aber die Ursachen der Bewegung mit den Landtagswahlen in Zusammenhang zu bringen, die Drechslergehilfen durch die Blume gewissermaßen als Arbeitsscheue hinzustellen, die sich trotz der achtzehn Gulden-Wochenlöhne zu Allem hergeben — solche wahrnämige Thren können nur in einem abnormalen Gehirn eines mit der Pfiffer-Medaille Gesühmüchten reifen.

Das österreichische Fachblatt der Drechsler, dem wir diesen Bericht auszugswelse entnehmen, schreibt dann wörtlich:

„Schließlich noch ein Wort über die Verächtigung der Forderung um Lohnaufbesserung. Der Durchschnittslohn des Perlmutterarbeiters der weißen Branche oder des Hemdknopfdrechslers beträgt nicht viel mehr als 7 Gulden pro Woche. Die „17 Gulden“-Verdiener des Philipp Wessely und die „18 Gulden“-Verdiener des Herrn Hambarter kann man bei heillichem Tage mit der Laterne suchen, in Ottakring und in Meidling man wird wenige finden. Wenn es wahr wäre, daß die Perlmutterdrechsler wöchentlich 18 Gulden verdienen, und sie treten um eine Lohnerhöhung von 80 bis 60 kr. pro Woche in einen Lohnkampf, dann allerdings gehörten die Leute auf die Klinik Krafft-Ebing's.

Was man aber den Gehilfen verwehrt, hat man in 20 facher Weise gefordert und erhalten. Daher ist auch die Verweigerung der Meister so ruhig verlaufen. Neben ist Silber, Schweigen ist Gold, und sie stecken die bewilligte Waarenpreiserhöhung ein, rührten sich nicht, waren klug — die Gesellen brauchen nichts zu wissen.

So kann man aus dem Berichte des österreichischen Konsuls im Deutschen Reich, erschienen im Oktober 1902, lesen:

„In der Knopfabrikbranche, die ihren Hauptsitz in Ansbach (Mittelfranken) hat, sind wesentliche Aenderungen irgendwelcher Art in den Verhältnissen und der Lage gegenüber dem Vorjahre nicht zu verzeichnen. Das Geschäft bewegte sich in gleichmäßig steigenden Bahnen und waren die Erfolge befriedigend. Gestalt wird über den fortdauernden Mangel an benötigtem passenden Arbeitspersonal. Da Weinwaaren fast durchwegs franko Zoll gehandelt werden, erscheint es unmöglich, die seit Jahren im Wettbewerb mit der Auslandskonkurrenz immer mehr reduzierten Preise wieder entsprechend zu erhöhen. Dies wäre aber notwendig, wenn die beabsichtigte Erhöhung der Schutzzölle, so wie sie jetzt im Entwurfe des neuen Zolltarifes der deutschen Reichsregierung vorliegt, Annahme finde. Das Auslandsgeschäft würde dadurch unterbunden werden. In dieser Beziehung kommen in erster Linie französische und österreichisch-ungarische Fabrikate in Betracht. Von letzteren sind die billigeren böhmischen „Mullknöpfe“, aus Mulmuscheln hergestellt, speziell in Bayern sehr gut eingeführt. Die Waare für den Konsum bestimmt, entspricht nach Qualität und Preisen allen Anforderungen und läßt eine Ausdehnung des Geschäftes wohl zu. In feineren Sorten von Perlmutterknöpfen sind für die Wiener Erzeugnisse gute Absatzchancen vorhanden, doch sind die hohen Preise hinderlich. Wurden doch die Preise für Perlmutterknöpfe infolge Vereinbarung der österreichischen Perlmutterknopfabrikanten um 20 bis 25 pCt. erhöht. Trotz dieser abnormen Steigerung ist dann im Berichtsjahre eine weitere Steigerung eingetreten. Trotzdem die Waare der Wiener Perlmutterindustrie als sehr schön zu bezeichnen ist, hält die Konkurrenz aus dem angeführten Grunde mit Aufträgen außerordentlich zurück.“

Also nur keine Ausflüchte. Hier ist es amtlich bescheinigt, was die Arbeitgeber erreicht haben. Die Arbeiter werden sie deshalb nicht beneiden. Aber wenn die Drechslermeister glauben, sie sind gut daran, sobald sie sich zeitweise ganz der Führung des Liechtenstein-Feldwebels unterwerfen, dessen einziges Ziel darin besteht, seine politischen Drahtzieherkünste auch bei Lohnbewegungen in Anwendung zu bringen, dann wird es sich bald zeigen, auf wela' abjuchssige Bahnen sie der Mann noch weiter bringt.“

Aus den Berichten der Holzbranche.

Im christlichen „Holzarbeiter“ giebt Herr Winterfeld, der Vorsitzende der Zahlstelle Köln des christlichen Verbandes, einen umfangreichen 2 Spalten langen Erguß über uns aus, weil wir es gewagt haben, ihn und seine Gleichen in einem der Kollegenchaft besonders interessanten Moment auf die Blatte zu fesseln. Herrn Winterfeld mag es jetzt, sechs Wochen nach unserer ersten und drei Wochen nach unserer zweiten Kennzeichnung des Verhaltens unserer christlichen Kollegen in Köln eingefallen sein, daß es doch keine besonders günstige Position für ihn sei, als Starrengaul der Brotwucherer zu gelten und deshalb berichtet er jetzt, nach sechs resp. drei Wochen — reichlich spät: Er habe die christlichen Kollegen nach der Brotwuchererverammlung nicht gleichharmelt —, sondern er sei gemein sam mit seinen christlichen Kollegen nach besagter Versammlung gegangen. Auch seien die Brotwuchergegner von ihm und seine Gleichen nicht niedergebückt, sondern niedergelacht worden. Dann habe Herr Winterfeld nur das Wort genommen, um gegen den Handelsvertragsverein zu Felde zu ziehen. Wir müssen dem fittich entrüsteten Herrn Winterfeld entgegen, daß uns die Mittheilungen über die besagten Vorgänge in Köln von einer Seite geworden sind, die sich bisher immer als zuverlässiger erwiesen hat als er und seine Kollegenchaft, so daß wir zu einer Verächtigung im Sinne des berühmten christlichen Silberstechers durchaus nicht veranlaßt sind. Es war für uns nur besonders interessant, nach dieser Verächtigung einmal feststellen zu können, daß die dem ultramontanen Anhang nachgesagte Intoleranz gegen Andersdenkende keineswegs mehr vorhanden ist. Es gehört in das Gebiet der Fabel, wenn man von ultramontanen Anhängern, insbesondere christlichen Arbeitern, sagt, daß sie ihre Gegner aus Mangel an objektiven Gegengründen niederbrüllen. — Die Neuzeit mit ihrem vereinernteten fittischen Guppfinden hat auch hier in ungeahnter Maße bessernd gewirkt. Es ist deshalb auch ein Nonjens, von den ultramontanen Sprengkolonnen zu behaupten, sie hätten in besagter Versammlung in Köln zwei Stunden lang, von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr, gebrüllt, um die Brotwuchergegner klein zu kriegen — bei Leibe nicht, dazu sind christliche Arbeiter nicht fähig —, sie haben nur zwei Stunden lang — gelacht! Zit das nicht eine bewundernswerthe Leistung in diesen ersten Zeiten?

Ein wahrhaft idyllisches Verhältniß miß zwischen Arbeitern und Arbeitgebern der Holzwerkzeugfabrik G e b r. Reuther in Annaberg in Sachsen bestehen. Hat den 120 Personen, Arbeitern, Angestellten und deren Angehörigen, der Herr Reuther einen Ball gegeben, auf dem sie bis in die frühe Morgenstunde in animirter Stimmung zusammen waren. Man trennte sich mit dem Gedanken, gemüthliche Stunden verlebt zu haben, die allen Theilnehmern eine bleibende, angenehme Erinnerung sein werden.

Das glauben wir gerne, weil die Arbeiter sonst wohl nicht viele angenehme Stunden verleben werden.

Die Leipziger Stellmacherinnung kennt den § 85 der Gewerbeordnung nicht. In einer Quartalsversammlung am 30. Oktober wurde beschlossen, zur Feier des Besuchs des kaiserlichen Königs der Innungskasse M. 60 zu entnehmen und unter die mitwirkenden Innungsmitglieder zu verteilen. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß dadurch die Beihilgung zahlreicher und die Festhaltung erhöht werde und auch die Königssteuer durch gute Beihilgung kräftiger erfahre. Es muß mit der Königssteuer nicht weit her sein, wenn dieselbe erst durch das nötige Bier für die bewilligten M. 60 getränkt werden muß. Nun, das kümmert uns auch weiter nicht; wir wollten nur darauf hinweisen, daß der § 85 Abs. 2 der Gewerbeordnung ausdrücklich verbietet, daß Verwendungen für andere als die in § 81 Ziffer 3 und 5 angegebenen Zwecke aus den Mitteln der Innung gemacht werden dürfen. Das Hurrah-schreien und nachdem das Ansehen der trockensten Kehlen mit Bier aus gemeinsamen Geldern der Innung ist keine der Aufgaben, die den Innungen vorgeschrieben sind und für die sie Aufwendungen zu machen haben. Wenn das Geld für ungesetzliche Aufgaben verpulvert wird, ist es natürlich kein Wunder, wenn für gesetzliche Aufgaben nichts mehr vorhanden ist. So war bisher an jeden arbeitslosen durchreisenden Stellmachergesellen ein Freigelegent von 50 \mathcal{M} verabsolgt worden. Durch die Verabsolutung der obigen M. 60 war aber in der Kasse ein Defizit entstanden und die Folge ist, daß, um dies wieder auszugleichen, den reisenden Gesellen nur 30 \mathcal{M} in Zukunft verabsolgt werden können. Die „hellen“ Sachen wissen sich doch zu helfen.

Der Arbeitsmarkt in der Holzindustrie Stuttgarts. Am die Lage des Arbeitsmarktes kennen zu lernen, sollen von jetzt ab bis auf Weiteres seitens der Stuttgarter Gewerkschaften regelmäßige monatliche Erhebungen erfolgen. Die erste derselben hat bereits am 1. November stattgefunden, wobei aus 90 Betrieben der Holzindustrie, in denen 247 Arbeiter beschäftigt waren, Antworten eingegangen sind. In 23 dieser Betriebe ist die Zahl der Beschäftigten im Monat Oktober um 62 gestiegen, während sich in 18 Betrieben die Zahl der Arbeiter um 74 verminderte. In der Pianofortefabrikation, in welcher noch bis vor Kurzem die Arbeiter vielfach auslegen oder verkürzte Zeit arbeiten mußten, ist augenblicklich günstiger Geschäftsgang. Dagegen wird von 27 Betrieben der Bau- und Möbelbranche über Beschäftigungsmangel geklagt. In 13 Betrieben arbeiteten 296 Arbeiter mit 2416 $\frac{1}{2}$ Stunden pro Woche weniger als bei normaler Arbeitszeit.

Im Allgemeinen kein besonders günstiges Bild, wenn man bedenkt, daß die Erhebung sich nicht auf alle Betriebe erstreckte und daß andererseits jene arbeitslosen Kollegen dabei nicht berücksichtigt werden konnten, die länger als einen Monat arbeitslos waren.

Ein Verband der Parketbodenfabrikanten ist im Oktober d. J. in Frankfurt a. M. gegründet worden. Er will angeblich die Konkurrenz, welche von den Händlern und Agenten getrieben wird, bekämpfen. In's Statut wurde aber auch ein Passus eingefügt, der den „unberechtigten Forderungen der Parketbodenleger“ entgegenzutreten will.

Also aufgepaßt, Kollegen dieser Branche!

„De Meubelmaker“, das Verbandsorgan unserer holländischen Möbelmacher, beschäftigt sich in seiner letzten Nummer mit den Organisationsverhältnissen der deutschen Holzarbeiter und spricht den Wunsch aus, daß auch in Holland in der gleichen Weise wie in Deutschland die verschiedensten verwandten Berufe der Holzindustrie sich zu einem einzigen Industrieverband zusammenschließen möchten, um eine größere Macht darzustellen und einen größeren Einfluß auf die günstigere Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ausüben zu können.

Trotzdem in Deutschland die Holzarbeiter planmäßiger organisiert sind als in vielen anderen Ländern, bleibt doch noch Vieles zu wünschen übrig. Das was unser holländischer Kollege als erstrebenswerthes Ziel der holländischen Holzarbeiter hinstellt, paßt manchem unserer deutschen Kollegen nicht in den Kram; diese wollen eine Extrawurst gebraten haben und wieder keine Verbändchen gründen.

Gewerkschaftliches.

Stempelsteuer für die Statuten gewerkschaftlicher Organisationen. In letzter Zeit ist es, wie C. Legien im „Correspondenzblatt“ ausführlich, des Oesteren wieder vorgekommen, daß Behörden in Preußen bei Einreichung der Statuten von Gewerkschaftskartellen und Zweigvereinen der Zentralverbände die Entrichtung einer Stempelsteuer von M. 1.50 gefordert haben. Im Laufe der letzten Jahre sind der Generalkommission mehrfach Mittheilungen über solche Anforderungen der Behörden zugegangen. Es ist den beteiligten Gewerkschaftsvertretern stets gerathen, unter Hinweis auf die Verordnungen über das Stempelsteuergesetz im preussischen Abgeordnetenshaus sowie auf mehrfache Verordnungen der Ministerien, die Zahlung der Stempelsteuer zu verweigern. In den meisten Fällen sahen die Behörden dann von der Entrichtung der Steuer ab.

In einem Falle war jedoch Beschwerde bei dem Ministerium erforderlich und wurde die zu Unrecht erhobene Steuer wieder zurückgegeben. Es betraf dies das Gewerkschaftskartell in Wittenberge. Trotz Protestes des Kartellvorsitzenden wurde die Steuer erhoben. Am 14. August 1898 wurde die Beschwerde an das Finanzministerium gesandt und nach der bei dem preussischen Verwaltungsapparat üblichen Zeit, d. h. nach fünf Monaten (am 14. Januar 1899), kam folgende Mittheilung vom Provinzial-Steuerdirektor an den Kartellvorsitzenden in Wittenberge: „Der Herr Finanzminister hat angeordnet, daß der Stempel von M. 1.50, welchen die Polizeiverwaltung in Wittenberge für das ihr eingereichte Statut des Gewerkschaftskartells erstordert hat, Ihnen erstattet wird. Die Polizeiverwaltung in Wittenberge wird demgemäß das Weitere veranlassen.“

Unter diesen Umständen hätte man erwarten sollen, daß die Behörden in Preußen von der Einforderung einer Stempelgebühr bei der Einreichung des Statuts gewerkschaftlicher Organisationen in Zukunft Abstand nehmen würden. Es sind der Generalkommission aber nach dieser Anordnung des Finanzministers Mittheilungen über die Einforderung einer Stempelgebühr aus Düsseldorf, Gerne, Schweidnitz und Kowawes zugegangen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß an anderen Orten die Stempelsteuer wider-

spruchslos entrichtet wurde. Es ist deshalb notwendig, daß die Gewerkschaftsvertreter in allen Fällen Zumuthungen der gedachten Art zurückweisen.

Die irrige Auffassung der Behörden mag daher kommen, daß nach Art. 25e des Preussischen Stempelsteuertarifs u. A. auch die erstmalige Feststellung des Statuts von Gesellschaften aller Art, Gewerkschaften u. c. mit einem Stempel von mindestens M. 1.50 zu besteuern ist. Unsere Hochwohlwollliche, die sonst ja Alles kann und weiß, verwechselt nun sehr oft unsere Gewerkschaften mit den oben angeführten Berg- und Hütten-Gewerkschaften, deren Statuten allein der Stempelsteuerverpflichtung unterliegen, daher die unrechtmäßige Erhebung von Stempelsteuergeldern gegen unsere Gewerkschaften. Unsere Gewerkschaften werden gut thun, das zu beachten.

Zur Agitation der Kartelle. Der Vorstand des Verbandes der Erd-, Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter führt Klage, daß die Kartelle die an sie gerichteten Ersuchen um agitatorische Mithilfe ignorieren. Der rheinische Gauvorsitzer des Verbandes hat sich beschwert, daß die Kartelle in Völsberg, Anroth, Oberhausen, Duisburg, Detmold, Minden in Westfalen, Schilbesche, Hamm in Westfalen, Pippstadt, Görde, Bochum, Gelsenkirchen, Herten, Witten und Gießen nicht einmal die selbstverständliche Anstands-pflicht beachten haben und ihm keine Antwort zugehen ließen. Das Organ des Verbandes bemerkt bitter: „Solche Pflichtvergessenheit von Institutionen des Klassenkampfes, wie man die Gewerkschaftskartelle doch wohl mit Recht bezeichnen darf, ist denn doch unerhört. Jede preussische Behörde — und ist sie bis zum Bersten voll von Gift und Galle gegen die Arbeiterbewegung — antwortet auf alle Eingaben. Zu der Anzahl, die der reaktionäre preussische Bureaucratismus übt, können sich die aufgeführten Gewerkschaftskartelle nicht erheben.“

Wir können daran nur die dringende Mahnung knüpfen, daß die Kartelle sich ihrer nächstliegenden Aufgabe, der Förderung der Agitation in allen an sie herantretenden Fällen, erinnern und auch im Unvermögensfalle, etwas für die Antragsteller Erfolgreiches zu thun, wenigstens die an sie gerichteten Anfragen und Schreiben beantworten.

Der Sattlerverband hatte im Mittel dieses Jahres gegen das Vorjahr einen verhältnismäßig erheblichen Mitglieder-rückgang zu verzeichnen. Im Durchschnitt des Jahres 1901 hatte diese Organisation 4241 Mitglieder, am Schluß des zweiten Quartals dieses Jahres deren nur noch 3547. Die Hauptkasse hatte einen Bestand von M. 8582,86.

Die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“, die seit 1883 in Nürnberg erscheint, wird mit 1. Januar ihren Sitz nach Stuttgart verlegen, wo auch der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes seinen Sitz hat. Sie wird in Stuttgart in einer von genanntem Verbands errichteten eigenen Druckerei hergestellt werden.

Auf eine geradezu rührende Harmonie der Dirsch-Dunder'schen Gewerksvereiner mit dem Unternehmertum deutet ein Vorgang hin, den der „Gewerksbote“ in seiner letzten Nummer erörtert. Nach dem Oktoberprotokoll des Gewerksvereins der Textilarbeiter hat der Generalsekretär dieser Organisation eine Revisionstour nach Schlesien unternommen, wobei er auch Rawitsch besuchte. Darüber berichtet er nun: „Der Kassirer erklärt, daß die Sparfassenbücher und Gelder sich im Bureau des Chefs befänden, der nicht zu Hause war, sondern als Geschworener den Schwurgerichtssitzungen beiwohnte... Zu bemerken ist hierzu, daß die Mitglieder unseres dortigen Ortsvereins sämtlich in einer Fabrik arbeiten, der Chef der Fabrik den Mitgliedern freien Arzt und Arznei gewährt und daß die Mitglieder aus unserer Gewerksvereinskrankenkasse nur Krankengeld erhalten. (Die Kasse ist freie Hilfskasse nach § 75 des R.-W.-G.), ferner daß die Gelder des Vereins der Sicherheit wegen vom Chef aufbewahrt werden.“

Wer nun glaubt, der Generalrat würde gegen diese Harmoniebuscheln protestieren, ist schief gewickelt, schweigend billigt er diese Zustände und es öffnet sich eine reizende Aussicht, wenn z. B. der Gewerksverein der Maschinenbauer sein Geld an Herrn Krupp übergeben wollte, „der Sicherheit wegen“.

Und das nennt sich Arbeiterorganisation und das giebt vor, die Interessen der Arbeiterschaft rückhaltlos vertreten zu wollen. Soweit sind ja die blauensten Fabrikvereine in den dunkelsten Gegenden Westdeutschlands und Schlesiens nicht, wie diese Dirsch-Dunder'sch organisierten Textilarbeiter von Rawitsch.

Eine internationale Seemannskonferenz soll am 1. und 2. Dezember in London tagen. Man muß gestehen, daß die seemannischen Arbeiter recht rege bemüht sind, zu organisieren und überall Verbindungen anzuknüpfen, und man muß weiter zugeben, daß ganz besonders der Vorsitzende des Deutschen Seemannsverbandes, Genosse Paul Müller, recht rührig ist und, wie wohl kein Zweiter im Seemannsberufe, seine Kräfte der jungen, aufstrebenden Organisation widmet. Er war kürzlich erst Teilnehmer einer seemannischen Konferenz in Schweden. Ueber seine Beteiligung an der in London demnächst stattfindenden Konferenz lesen wir im „Seemann“:

„Die deutschen seemannischen Arbeiter wird der Kollege und unser Verbandsvorsitzende Paul Müller-Hamburg auf der Konferenz vertreten.“

Am Dienstag, den 2. Dezember, wird derselbe in London in einer großen öffentlichen Seemannsversammlung auf Wunsch der englischen Organisationsleitung über den Kampf der seemannischen Arbeiter aller Nationen gegen Ausbeutung und Unterdrückung reden. Im Interesse unserer nationalen und internationalen Seemannsbewegung wird Paul Müller am 4. Dezember Antwerpen, am 5. Dezember Rotterdam und am 6. Dezember Amsterdam besuchen. Auch hier wird unser Vertreter an entsprechender Stelle Ansprachen halten, die sicher dazu beitragen werden, daß das Band der Solidarität fester um die Massen der hier in Frage kommenden seemannischen Brüder geschlungen wird.“

Genosse Paul Müller kennt seine Leute, er weiß, daß der persönliche Einfluß bei ihnen eine große Rolle spielt und daß gerade deshalb wichtige und bedeutende Personen bei solchen Anlässen in's Vorderrücken geführt werden müssen, so unangenehm dies für dieselben als Person auch sein mag; aber um der großen seemannischen Sache im In- und Auslande zu dienen hat auch Genosse Paul Müller in den lauren Apfel

beißten und seinen werthen Namen der seemannischen Bevölkerung in einer Form in Erinnerung bringen müssen, die seinem persönlichen Empfinden ganz sicher zuwider ist. Aber was thut man nicht aus Liebe für die Organisation.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Ein hochinteressanter Prozeß wird demnächst das Landgericht in Lübeck beschäftigen. Der Maurer Nielandt in Lübeck hat nämlich gegen den dortigen Zweigvereinsvorstand des Maurerverbandes Klage erhoben und beantragt nichts mehr und nichts weniger, als den Verband kostenpflichtig schuldig zu erklären: an ihn, Nielandt, wöchentlich M. 26,80 zu zahlen, bis es ihm gelungen, wieder eine Stellung als Maurer zu erhalten, und zweitens, falls er eine neue Arbeitsstelle gefunden, dem Verband zu unterliegen, über das betreffende Geschäft die Sperre zu verhängen. Nielandt, der, nebenbei bemerkt, Unfallrentner ist, begründet seine Klage damit, daß er nach vierzehntägiger Arbeit bei dem Maurermeister Wiegert durch den Polier Borgwardt wieder entlassen worden sei, weil die Maurer bezw. der Verband gedroht hätten, über Wiegert's Geschäft die Sperre zu verhängen, wenn der Nichtverbändler und in Hamburg während der großen Aussperrung im Bau- und Gewerbe als „Arbeitswilliger“ thätige Nielandt weiter beschäftigt werde. Der Zweigvereinsvorstand, der die Rechtsanwaltsfirma Drs. v. Oldershausen und Wih in Hamburg mit seiner Vertretung beauftragt hat, bestreitet natürlich ganz entschieden, an der Entlassung Nielandt's auch nur im Geringsten schuld zu sein. Der wahre Grund, weshalb Nielandt nur schwer Arbeit findet, ist lediglich darin zu suchen, daß er schon 56 Jahre alt ist, und daß seine Arbeitskraft und Arbeitsfähigkeit infolge seines Alters und des erlittenen Unfalles erheblich geschwächt ist. Der Verband steht daher mit größter Seelenruhe dem Prozeß entgegen. So weit uns bekannt, ist noch niemals eine derartige Zivilklage gegen irgend eine deutsche Gewerkschaft angestrengt worden. Der Prozeß dürfte schon aus diesem Grunde weit über Lübeck's Grenzen hinaus Aufsehen erregen.

Literarisches.

Von der Buchhandlung Vorwärts ist soeben zur Agitation gegen die Brotnurserer eine neue Broschüre ausgegeben unter dem Titel: „Die agrarische Gefahr“; Eine Darstellung ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Macht und letzten Ziele. Der Verfasser, Paul Göhre, schildert in gemeinverständlicher Sprache in zehn Kapiteln: Die Zeit der Manchesterleute; Die Anfänge der agrarischen Bewegung; Die Macher der agrarischen Bewegung; Die ersten großen Erfolge und ihre Wirkungen; Der Rückschlag; Der neue Helfer; Die Forderungen des Bundes der Landwirthe; Die Erfolge der agrarischen Bewegung; Die agrarische Bewegung und die politischen Parteien; Die letzten Ziele; die einseitige agrarische Interessenbewegung von ihrer Entstehung bis zu ihrer heutigen, das Volkwohl gefährdenden Macht, und legt dar, wie allein die sozialdemokratische Bewegung die letzten Ziele dieser Bewegung des Junkerthums und seiner Anhänger verfolgen kann. Der Preis ist 20 \mathcal{M} , Porto 3 \mathcal{M} . Zur Agitation liefert der Verlag die Broschüre 500 Exemplare mit M. 20; 1000 Exemplare mit M. 30; 5000 Exemplare mit M. 125.

Lipinski: Das Recht im gewerblichen Arbeitsverhältniß. Verlag von Rich. Lipinski, Leipzig, Langestr. 27. Das Werk behandelt das Recht der Fabrikarbeiter, Gesellen, Lehrlinge, Werkmeister und Betriebsbeamte, dem Verlaufe des Arbeitsverhältnisses angepaßt. Bei der Bearbeitung sind die einschlägigen Nebengesetze, die Materialien der Gesetze und die Entscheidungen der Gewerbegerichte und des Reichsgerichts verwendet worden, so daß der Wille des Gesetzgebers sowie auch die Erfahrung in der Rechtsprechung gewürdigt worden sind. Der billige Preis von 10 \mathcal{M} pro Heft ermöglicht Jedem die Anschaffung. Insgesamt erscheinen 15 Hefte, von denen bisher Heft 1 und 2 vorliegen.

Briefkasten.

* Wer nennt uns einige Sophafabriken? Welche Firma liefert zugeschnittenes Kistenholz in allen Größen? Wer nennt uns einige Bilderrahmenfabriken? Wo ist trockenest Orient-Rundholz zu haben?

Berlin, C. V. Stimmt. Am 10. November schrieben Sie, daß die Sperre aufgehoben werden sollte und am 11. November kommt ein Brief vom Obmann der Werksstatistik-Kommission, daß sie bestehen bleiben soll. Der Brief trug den Stempel dieser Kommission, ergo?

Neu-Muppin, A. S. Sie haben Recht, das haben wir übersehen. Wir konstatieren also, daß es in unserem Artikel in Nr. 46 nicht heißen muß: „aus der Stadt war Niemand erschienen, sondern: von den Dürstern machern aus der Stadt war Niemand erschienen. Tatsächlich sind aus der Stadt 50 Tischler in der Versammlung anwesend gewesen.“

Freiburg, W. Der Bericht trägt keine Unterschrift.

Freiburg, R. Die Firma Grünig in Osnabrück a. M. **Lütgendortmund, L. S.** Uns scheint, nach Ihrem Schreiben zu urtheilen, als ob Sie sich lediglich auf Vermuthungen stützen. In der Deutlichkeit kommt man damit aber nicht aus, sondern muß Beweise haben. So lange Sie uns diese nicht beibringen, müssen wir es ablehnen, unbewiesene Behauptungen zu verbreiten. Ihre Vermuthungen mögen vielleicht das Richtige treffen, vielleicht auch nicht.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.

(C. S. 86, Hamburg.)

Vom 15. September bis 24. November lauden Ueberprüfungen: Berlin C. M. 500, Friedrich 400, Bramschweig 200, Hamburg II 160, Wezel 100, Diegnitz 100, Oshausen 60, Würgel 50, Reinfeld 20, Berlin D 400, Berlin A 300, Zeis 200, Siegburg 150, Altenburg 100, Schweidnitz 70, Freiburg 50, Werdau 40. Summa M. 2900. Zutausch erhielten: Essen M. 440, Linden 100, Köln 200, Summa M. 740.

Zul. Maßmann, Hamburg 19, Osterstr. 94g, 1. Et.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 A.)

Berlin. Branchenversammlung der Stellmacher Donnerstag, 4. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, bei Bauer, Rosenbalerstr. 57.

Braunschweig. Sonnabend, 6. Dezember Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Werber 32.

Emden. Donnerstag, 4. Dezbr., 6. Menthe.

Gerne. Freitag, 5. Dezbr., Abds. 8 1/2 Uhr.

Köln a. Rh. Sektion der Parkettbodenleger. Sonntag, den 7. Dezember, Morgens 10 Uhr, Friesenstr. 58.

Köln a. Rh. Unsere Mitgliederversammlungen werden von jetzt ab bei Richter, Pösch u. Marktstr. abgehalten. Nächste Versammlung: Sonnabend, den 29. November.

Schwabenberg. Donnerstag, den 4. Dezember, bei Obit, Reutingerstr. 8.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Schönlank. Bevollm. Paul Walischel, Lindenstr. 15, l. Et. Kassirer Wilh. Michel, Friedrichstraße 29. Letzterer zahlt die Reiseunterstützung Mittags von 12-1 und Abends von 7-9 Uhr aus. Verkehrslokal u. Herberge bei Herrn K. Sinke, Bahnhofstr. 8.

Siegen. Die Herberge befindet sich von jetzt ab bei Herrn Geffert, „Gasthaus zum Kronprinz“, Höhrstraße. Alle durchreisenden Kollegen werden erjucht, nur diese Herberge zu benutzen.

Stahlfurt. Unser Verkehrs- u. Versammlungslokal befindet sich jetzt bei Hrn. Partung, Restaurant zum alten Frik. Bevollm. Paul Wilmert, Prinzenstr. 8, 2. Et., Kassirer Wilhelm Schue, Friedrichstr. 4, 1. Et. Die Reiseunterstützung wird beim Kassirer Mittags von 12-1 und Abends von 6-8 Uhr ausbezahlt.

Achtung!

Franziskus Conrad, geb. 20. 8. 67 zu Auzh, eingeit. 5. 8. 1900 zu Auzh, wird aufgefordert, umgehend seiner Verpflichtung uns gegenüber nachzukommen. Alle Kollegen und Ortsverwaltungen werden um Angabe seiner Adresse gebeten.

Die Ortsverwaltung Auzh.

Der Kollege **Welfsteiner,** Drechsler (Buchstr. 180 671), wird dringend ersucht, seine Adresse hierher zu melden. Zahlstellenkassierer und Kollegen, welche den Aufenthalt des W. kennen, werden gebeten, dies ebenfalls zu thun.

Die Ortsverwaltung Fährth.
Joh. Schmid, Theaterstraße 11.

Aufforderung.

Der Kollege **Anton Heintzman,** geb. 10. 12. 78 zu Lütbau (Oesterreich), wird gebeten, seine Adresse an das „Gasthaus zur Krone“, Wieblingen b. Heidelberg, einzusenden.

Kollege **Robert Pesse** aus Mühlhausen i. Thür., sende Deine Adresse an **August Blass,** Martinroda i. Thür., ein. Die Kollegen werden gebeten, ihn auf Vorstehendes aufmerksam zu machen. [A. 2]

Der Tischler **Robert Löwenstein,** geb. zu Darmstadt, wird ersucht, seine Adresse an **H. Krude, Rheinr.,** Michstr. 8, mitzuteilen. Kollegen, die seinen Aufenthalt wissen, wollen ihn darauf aufmerksam machen.

Ein tüchtiger Drechsler, welcher mit allen in der Speziesfabrikation vorkommenden Arbeiten vertraut ist, wird per sofort gesucht.
A. Schlesinger, Siedfabr., Eichwege.

Gesucht per sofort mehrere tüchtige Korbmacher auf Großgeschlagenes, sowie noch einige auf Ein- und Zweibeckelkörbe; event. dauernde Stellung bei hohem Affordlohn.

Siberacher Korbwaarenfabrik.
Karl Handmann, Siberach-Riß (Würtbg.).

Gesucht **Semijoharbeiter.**
J. H. W. Heitmann,
Hamburg, Antonstr. 12.

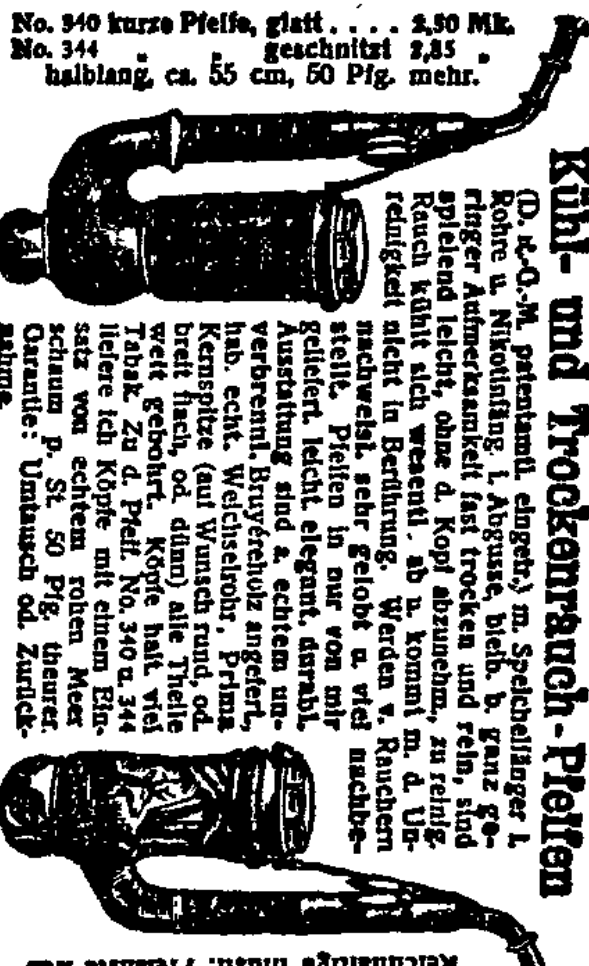
Drechslererei
mit guter Ausrüstung, Zugsbetrieb, in Aufhängehäber preiswert zu verkaufen. Näheres bei **Paul Nitschke, Drechslerei,** Forst i. d. E., Holztstr. 14a.

In einer kleinen Stadt Thüringens ist eine langjährige Tischlerei mit einer Maschinenwerkstatt und Holzgrundstück wegen Todesfalls billig zu verkaufen. Ertragsvermögen ca. 14.000. Offerte unter **B. 150** an die Expedition dieses Blattes.

No. 340 kurze Pfeife, glatt 2,50 Mk.
No. 344 geschnitten 2,25
halblang, ca. 55 cm, 50 Pfg. mehr.

Kühl- und Trocknerrauch-Pfeifen
D. & O. M. patentiert, engget, m. Speichelhafter 1. Kohle u. Nickerlöschung 1. Abgabe, bleib. b. ganz geringer Ascherückstand fast trocken und reich, stünd. spielend leicht, ohne d. Kopf abzuschleppen, zu reinig. Rauch köhlt sich wesentlich. Ab. b. kommt m. d. Urreifelekt nicht in Berührung. Werden v. Rauchen nachwecht, sehr gelobt u. viel nachgefragt. Pfeifen in nur von mir geliefert, leicht elegant, darstell. Ausarbeitung sind a. echtem u. unverändert, Bruchschweiß angetrocknet, hab. echt. Weichschweiß. Prima Kesselpfeife (aus Wunsch rund od. breit hoch, od. dünn) alle Theile weit gebohrt. Köpfe halt. viel Tabak. Zu d. Pfeil. No. 340 a. 244 liefern ich Köpfe mit einem Eisenstanz von echtem reinen Messerschraub p. St. 50 Pfg. kleiner. Garantie: Umhauert od. zerbricht. natur.

G. H. Schroeder, Erfurt No. 83



Bei Abnahme von 4 Pfeifen lege ich 1 Pfund von meinem berühmten, von vielen Tausend Herren geraucht. Pastorentabak à 85 A gratis bei.

Hochlegante Neuheit!
Begier-Portemonaie „Flora“ kann nur v. Besitzer geöffnet werden; 3 Fach aus Voch-Saffianleder, pr. Stck. M. 2 gegen Nachn. oder vorher. Einfend. Mit beliebigem Namen in Golddruck 25 A extra. Gebrauchs-anweisung liegt bei. Hauptkatalog v. sämtl. Stahlwaaren, Waffen, Werkzeugen, Uhren, Gold- u. Ueberwaaren gratis und franko.

E. Lüttges & Co., Solingen Nr. 133.
Fabrik f. Stahlwaaren und Versandhaus.



Louis Mosberg's weltberühmte Spezialitäten:
Arbeitsgarderoben
Hamburger u. eigener Fabrikation, Prima glatte u. rauhe Isländer sind allen voran!
Nur echt „mit der Wassermaschine“, eingetr. Schutzmarke. Um diese zu erhalten, adressiere man stets genau:
Louis Mosberg, Bielefeld, 44 Breitestr. 44. Papanmarkt-Ecke. Preisliste gratis. Versand fr. g. Nachn.

Genossen! Kauft nur den Bleistift „Solidarität“ von **Jean Blos,** Stein bei Nürnberg.

C. Bratsch, Reinickendorf-Berlin.
Bratsch's Politur „Unerreicht“
Bratsch's Tuche-Weißbeizen
Bratsch's weltberühmt. Mattlack
Bratsch's Schellack-Forenfüller
Bratsch's Politur- u. Glanzlacke sind die besten.
Prämiiert:
Leipzig und Gewerbeausstell. Berlin.

Rein bearbeiteter Patent-Fußhobel ohne Klampe und Keil, eignet sich sehr gut zum Abputzen von allen Arten Formsteinen und zu jeder anderen Abputzarbeit.
Richard Gebel, Rahme i. b. Markt.

Rein bearbeiteter Patent-Fußhobel
Richard Gebel, Rahme i. b. Markt.

Tischlerwerkzeuge Ia.
Anerkannt das Beste, was in dieser Branche nur gefertigt werden kann, fabriziert und hält auf Lager **H. Himstedt, Hamburg, Lange Mühlren 88/87. Preislisten a. Wunsch, g. Diensten.** (Geringe, sog. Ladenwaare führe ich nicht.)

Kaiser-Jagdhorn-Mundharmonika.
Diese hat länglich ovale hörnerartige Form, mit eben solchen Decken, welche in einem Schallloch auslaufen, wodurch der Ton ein äußerst klarer wird. Ein und für sich bereits schon bei neuer und eigenartiger Form dieser Mundharmonika ein gefälligeres Aussehen, als Alle bisher existierenden Arten, außerdem kann durch vibrierende Handbewegungen am Raube des Schallrohrs jeder Erktion erzeugt werden. Versandt in schönen Etuis (2 Stck franco M. 1,70, 2 Stck franco M. 2,40). Extra große Künstler-Kaiser-Jagdhorn-Mundharmonika mit 24eriger Musik (Doppelton) und extra feinen Glockenmetalltönen 2 M. Preislisten über alle Arten Musikinstrumente gratis u. franko. Nur allein zu beziehen durch **Heinr. Sahr Neuenrade 107 i. Westf.**



Severing & Compagnie, Neuenrade Nr. 58, Westfalen.
Ebensächlich älteste und leistungsfähigste Neuenrader Harmonikafabrik. Sinnigste Zugabe für Concert-Blasharmonikas. Garantie: Zurbeknahme und Geld retour Preisliste mit kolossaler Auswahl in Harmonikas und sonstigen Musikinstrumenten gratis und franco. Concert-Blasharmonikas, wirklich solide grosse Prae-Orgelton, unerblicher Federung lösen mit 10 Tassen, 2 Register in 2 Stck 4 1/2 M., 3 Stck 8 M., 8 Register 6 M., 4 Stck 4 M., 4 Register 7 1/2 M., 6 Stck 9 M., 8 Register 11 1/2 M. mit 21 Tassen, 4 Stck 10 M., 108 Stimmen nur 10 M. „Superba-Blasharmonika“, hochfeines Instrument mit 4 ganz neuartigen Registerzügen (Reichspatent), für Octav, Einsach, Tremolo und Contra mit 10 Tassen, 2 Hassen, 4 Stck nur 12 M., 8 Stck 10 M., 2 Stck 9 M., 11 M. Schule gratis. Versandt per Panahme Porto 80 Pf. Jedes Instrument mit Glockenbegleitung 50 Pf. mit feinerer Tremolobegleitung 60 Pf. extra. Unsere Harmonikas sind die anerkannt besten und wird keine Konkurrenz in der Lage sein, bessere Instrumente für diese Preise zu liefern. Zithern, Violinen, Flöten, Drehorgeln etc. in großer Auswahl. Preisliste gratis.



Paul Horn, Hamburg
Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36
Fabrik chemischer Produkte.

- Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
- Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
- Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.
- Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
- Paul Horn's Schellack-Perenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzsporen mit Schellackmasse.
- Paul Horn's Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
- Paul Horn's Patent-Politur zum Reinspolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u verhindert unt Garantie d. Oelausschlagen.
- Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.
- Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
- Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.
- Paul Horn liefert Ia reetifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
- Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889“
- Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889
- Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerai-Fachausstellung Leipzig 1890
- Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus aller. Fachkreisen, div Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
- Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.
Einem großen Theile der hertigen Auflage liegt ein Prospect von der unseren Lesern wohlbekannten Firma **Paul Horn, Fabrik chemischer Produkte, Hamburg,** bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.
Verlag: A. Bösch, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., Weide in Hamburg.

Christbaumshmund aus Glas,
diesjährige Neuheiten in denbar feiner Ausführung, franco za. 170 Stück M. 3, 300 (Nachnahme 30 A mehr);
Gratisbeigabe: 1 Pat.-Althalter u. drehrbar. Kuchtkugel; versendet
Max Heumann, s.-M.108.



Katalog frei
Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente
Saiten und Zuhör-, Zug- und Mundharmonikas, Eviolwerke aus erster Hand, bei **L. P. Schuster, Marknekirchen Nr. 478**

Fachschriften u. Lehrbücher
für Handwerker u. Gewerbetreibende.
Kostefrage gratis u. franko.
JOH. SASSENBACH, Bücher-Versand, BERLIN

Tischler-Fachschule Detmold
Drei- u. sechsmonat. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.